

Kamenener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 104.

Donnerstag den 30. August 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Beim Stapellauf des Kreuzers „Ersatz Blitz“.

Am Dienstag in Kiel stattfand, hielt der 1. Bürgermeister der Stadt Kamenberg, der Geheimrat Dr. von E. H. H., folgende Rede: „Unser allergnädigster Kaiser hat mich damit zu betrauen geruht, heute vom Stapel laufenden Kreuzer „Ersatz Blitz“ seinen Namen zu geben. Freudig bewegten Herzen und mit tiefgefühltem Dank für die hohe Auszeichnung, welche hierdurch mir und der von mir vertretenen Stadt erwiesen wird, vollziehe ich diesen Allerhöchsten Auftrag, durch welchen neuerlich bestätigt wird, daß die Deutschen Völkervölker ein unauslöschliches Band der Zusammengehörigkeit umschlingt und daß in der Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes Nord und Süd für immer geeinigt sind. Auf Kaiserlicher Befehl erbaut, und nach den Regeln der Schiffbaukunst festgelegt, wird dieses herrliche Fahrzeug mit allen von der heutigen Technik gebotenen Mitteln ausgerüstet, damit es den ihm bevorstehenden Kampf mit Meer und Sturm und, wenn es sein muß, mit dem Feinde erfolgreich bestehen kann. Als ein würdiges Glied wird es unserer deutschen Flotte einverleibt, die ihrer hohen Aufgabe, Deutschlands Machtstellung zur See zu sichern, nur gewachsen sein kann, wenn sie den Zeitbedürfnissen gemäß fortentwickelt und allezeit schlagfertig erhalten wird. So gleite denn, stolzes Schiff, in dein Element. Wir wünschen dich dem Schutze des Allmächtigen. Er segne deine Wege auf dem Weltmeere. Er schirme deine Führer und Mannschaften, er mache dich immerdar siegreich, wie in den Werken des Friedens, so im Ernst des Krieges. Kämpfe todesmutig für den Ruhm unserer Marine, für Deutschlands Ehre, für Kaiser und Reich. Dein allerhöchster Kriegsherr verleiht dir den Namen der allerbühmtesten Stadt, deren zahlreiche Handelsschiffe einst die Wasserstraßen belebten, deren großer Sohn, der kühne Seefahrer Martin Behaim, als einer der ersten den Erdball umkreiste, auf deren altersgrauer Burg die Weisen der mächtigen Geschlechter der Hohenzollern, unseres durchlauchtigsten Kaiserhauses, stand, die von jeher des sprichwörtlichen Ruhmes sich erfreuten, die Deutsche unter den deutschen Städten zu sein, und die in der Treue zu Kaiser und Reich unverbrüchlich verharren werden.“

Auf Befehl unseres erhabenen Kaisers taufe ich dich Kamenberg. Lassen Sie uns, hochverehrte Anwesende, der wohlwollenden Festimmung, die uns in dieser feierlichen Stunde befeelt, wie unserer Freude darüber, daß wieder ein neues Schiff unserer deutschen Marine seinem Elemente übergeben werden kann, lassen Sie uns unserer Liebe und Treue zu dem obersten Befehlsherrn unserer deutschen Flotte, Allerhöchstdemselben die Entwicklung derselben ganz besonders am Herzen liegt, einen begeisterten Ausdruck in dem Ausrufen: Hurra! hurra! hurra!

Russische Revolutionsbilder.

Die Ansichten der Revolution.

Der Petersburger Korrespondent der Kölnischen Zeitung tritt zur Auffassung entgegen, daß das Modatentat gegen Stolypin das Signal sein sollte zur Störung des jetzigen Systems. Er erklärte: „Ich glaube nicht an weitgehende allgemeine Veränderungen, noch weniger daran, daß ein großer Teil der Armee für die Durchführung der Verschwörung bereits gewonnen sei. Zwecklos sei, daß die revolutionären Parteien fester zusammengeschlossen seien und entschlossener ihre Ziele weiterverfolgen als bisher, insofern fehle die einheitliche Leitung. Was die Landarmee anbelangt, so sei heute höchstens ein Zehn- oder Zwanzigstel der Gärung bedenklich weiter zu sich.“

Von zuverlässiger Seite erzählt der Korrespondent, daß in Kronstadt, Nowal, Liban, Sebastopol eine rege revolutionäre Agitation unter den Matrosen festgesetzt sei. Es herrscht die Meinung vor, durch die Festigung Stolypins solle der obersten Stelle im Reich Klar gemacht werden, daß man sich unter keinen Umständen mehr mit Worten, denen keine Taten folgen zu können scheinen, abweisen lassen wolle und mit dem „so genannten Liberalismus“ der Regierung nicht zufrieden sei.

Die Stimmung in Warschau.

Dem Standard wird aus Warschau gemeldet, daß die Ermordung des Generals Bonjarliarski nur den Anfang zu neuen Attentaten bedeutet. Die Soldaten veranlassen stürmische Kundgebungen gegen ihre Offiziere, die das Verbrechen wollen, daß die Juden die Inspiratoren aller Morde seien. Ein Offizier hielt an die Mannschaften eine Ansprache, in der er die Soldaten aufforderte, einen Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung von Warschau zu veranstalten. Der Gouverneur Stalons hat infolge des Attentats, das gegen ihn verübt wurde, vollständig den Kopf verloren. Er befindet sich fortwährend in abgünstiger Todesangst und weigert sich sogar, nahe Freunde und Vertraute zu empfangen, in denen er Sendlinge der Revolutionäre vermutet. Die Ärzte stellen einen schweren Nervenschmerz des Gouverneurs fest, dessen Ursache durch Drohbriefe täglich noch gesteigert wird. Auf Befehl Stalons ist das Regierungspalais mit einem Wall von Soldaten umgeben worden. Die Polizei hat eine Anzahl von Bomben in der Nähe des Polizeipräsidiums und der Stalonschen Wohnung entdeckt, die im Boden vergraben waren und bei Gelegenheit zur Explosion gebracht werden sollten. Die

Regierung sühndet fortwährend nach den eigentlichen Urhebern der revolutionären Attentate und verhaftete über 200 Personen.

Blutige Straßenkämpfe in Odesa.

Central News melden aus Odesa, daß große Arbeiterunruhen ausgebrochen sind, die bisher nicht unterdrückt werden konnten. Nahezu 15 000 Arbeiter veranstalteten für mehrere Tage Straßenumzüge. Polizei und Militär stellten sich den Demonstrationen, die darangingen, die Schnapsläden zu demolieren, entgegen. Ein Straßenkampf entbrannte, da die Arbeiter teilweise bewaffnet waren und auf das Militär schossen. Das Militär gab mehrere Salven ab, wodurch 81 Personen getötet und 250 verwundet wurden. Auf Seiten des Militärs fielen 17 Mann.

Die Revolutionäre vogelfrei.

Infolge der sich in erschreckender Weise mehrenden Mordtaten der Revolutionäre werden die Sicherheitsmaßregeln eine wesentliche Verschärfung erfahren. Die Revolutionäre sollen vogelfrei erklärt und jeder, der mit Waffen und Explosivstoffen angehalten wird, sofort standrechtlich erschossen werden.

Zur Ermordung des Generals Minn.

Die Ermordung des Generals Minn, Kommandeur der Semenovsk, des treuesten Regiments Rußlands, das bisher nicht gemeutert und sich bei der Unterdrückung der Moskauer Aufstände sehr ausgezeichnet hat, war bei den Revolutionären lange beschlossene Sache. Sein Sündenregister war zu groß, und namentlich bei der Unterwerfung des Moskauer Aufstandes ging er mit unerbörten Grausamkeiten vor. General Minns Devisen waren: „Nicht neugierig“ (Augeln nicht sparen), und eigenhändig hat er Gerechte und Ungerechte ohne jegliche Untersuchung niedergeknallt. Dabei ging er so vor: er ließ die ihm als verdächtig bezeichneten Personen zu sich kommen, richtete einige Fragen an sie, und sobald die Gefragten ihre Unschuld zu beweisen bereit waren, wies er sie an, sich schnurstracks nach Hause zu scheren. Kaum hatten sie aber einige Schritte getan, als ihnen Minn und sein Kommando mehrere wohlgezielte Kugeln nachschickten, die die Unglücklichen niederstreckten. Verwundete Zivilisten, die in den überfüllten Krankenhäusern Moskaus keine Aufnahme finden konnten und in dem Sanitätszug untergebracht waren, wurden auf Minns Befehl hinausgeworfen und sind elend erfroren. Auch ließ Minn seine Mannschaften allzuoft das Bajonett in Anwendung bringen. Diese und andere Taten Minns wurden seitens der russischen Blätter veröffentlicht und erregten großes Aufsehen. Noch kürzlich wurde Minn von militärischer Seite öffentlich aufgeföhrt, wenigstens einen Teil der ihm zur Last gelegten Grausamkeiten zu widerlegen. Doch Minn schwieg, der Zar aber beförderte ihn zum General, ernannte am 4. August seine Tochter zur Hofdame der Zarin und beabsichtigte, den General Minn an der Spitze einer Strafexpedition nach den Ostseeprovinzen zu entsenden, was die russischen Revolutionäre mit der Ermordung des verhassten Generals Minn quittierten.

Deutschland.

Der französische Minister des Innern, Clemenceau, weilt in Berlin. Er ist im Kaiserhof abgestiegen. Einen Empfang durch die französische Botschaft hat er sich verboten.

(Sozialdemokratischer Parteibericht.) Der Bericht des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei an den Parteitag in Mannheim wird jetzt veröffentlicht. Aus dem, was bisher erschienen ist, läßt sich viel Bedeutsames nicht entnehmen. Festgestellt sei nur, daß zur Frage der Maifeier, deren Erörterung seit längerer Zeit in der Parteipresse einen breiten Raum einnimmt, und über die man auch auf dem Parteitage wohl dies und jenes hören wird, der Parteivorstand seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck gibt, die Maifeier habe so festen Boden in der deutschen Arbeiterklasse gefaßt, daß sie unverbrüchlich an derselben festhalten werde. Der Bericht fährt fort: „Auch der Einwand der Gegner, die Maifeier werde niemals Gemeingut des Volkes, denn sie scheitere an den Verhältnissen der ländlichen Bevölkerung, wird schon seit Jahren durch Tatsachen widerlegt. So wie schon früher, wurde auch in diesem Jahre auf dem 400 Morgengroßen Gute des Genossen Ebhardt in Komrowen der 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert. Selbstredend erwacht den Arbeitern aus der Arbeitsruhe kein materieller Nachteil, da Genosse Ebhardt nicht nur den Lohnausfall, sondern auch die Ausgaben der Festveranstaltungen trägt, sehr zum Verger seiner Kollegen von der reaktionären Sippe.“ Auch der Vorwärtstkonflikt wird auf dem Parteitage eine ausgiebige Erörterung erfahren. Ueber diesen Punkt bringt der Bericht eine ganz knappe Darstellung, die natürlich völlig im Sinne des Parteivorstandes gehalten ist. Der Berichterstatter muß aber zugeben: „Vorstand u. Präskommission kamen überein, die Verhandlungen, die personeller Natur waren, so lange diskret zu behandeln, bis man zu einer vollständigen Einmütigkeit in Bezug auf den Personenwechsel in der Redaktion gelangt sei.“ Das ist's, worüber sich die „edlen Sechse“ bitter beschwerten: hinter ihrem Rücken sollte ein seit accouplé geschaffen werden, und sie sollten dann ohne die Möglichkeit einer Verantwortung herausfliegen. Der „Herr im Hause“-Standpunkt, gegen den die Sozial-

demokraten so vieles vorzubringen haben, wenn — die Kapitalisten sich auf ihn stellen!

Von mehreren Todesfällen infolge Hirschschlages bei den Manövern des 6. Armeekorps am 22. und 23. August und zwar bei dem 11. und 51. Infanterie-Regiment sowie beim 6. Jäger-Bataillon wurden verschiedene Blätter zu berichten. Der offiziöse Draht benachrichtigt diese Angabe nunmehr: es sei „bei den genannten Truppenteilen“ kein Todesfall infolge Hirschschlages vorgekommen. Diese Berichtigung erscheint uns ungenügend. Beruhigend würde nur die Nachricht gewirkt haben, daß bei den Manövern überhaupt kein Todesfall infolge Hirschschlages vorgekommen sei.

(Kleine Chronik aus aller Welt.) Der Generaladjutant Generalleutnant v. Moltke ist im Haag eingetroffen, um der Königin Wilhelmina ein Geburtstagsgeschenk Kaiser Wilhelms zu überreichen. Die in Gnesen zum Bundesfest versammelten Mitglieder des Bundes der Landwirte drückten dem Landwirtschaftsminister von Pöbbecke in einem Telegramm ihr vollstes Vertrauen aus. In Ostrowa wurde der polnische Sokolverein aufgelöst. Der in Hamburg verhaftete gewesene „Anarchist“ August Rosenberg hat sich nach Berlin begeben, um wegen seiner Verhaftung Entschuldigungsansprüche bei dem Auswärtigen Amt geltend zu machen. Mehrere Genossen des in Hamburg wegen Bombenfabrikation verhafteten Nihilisten wurden in dem Augenblick festgenommen, als sie nach England flüchten wollten. Viele Waffen und Munitionen wurden beschlagnahmt. Die russische Bauernagrarkasse ist durch einen Maskeauftrag worden, den Verkauf einer großen Reihe von Apanage-Ländereien an Bauern zu vermitteln. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist in Marienbad an Angina erkrankt, doch gibt sein Zustand keinen Anlaß zu Besorgnissen. Die Pforte hat den Gouverneur von Tripolis aufgefordert, die türkischen Truppen aus der von Frankreich beanspruchten Dase Dschanet zurückzurufen. Der König von Serbien tritt mit den Ministern Pajitch und Protitch am 29. dieses Monats eine Reise nach Ostserbien an und wird auf dieser die Donaufürstentümer berühren.

Ausland.

Amerika.

Der Aufstand auf Auk ist, wie es scheint, im Abflauen. Der stellvertretende Staatssekretär des Innern hat die Polizeibehörden angewiesen, sie soll den Insurgenten gestatten, in ihre Heimstätten zurückzukehren, und ihnen zusichern, daß ihnen seitens der Regierung, wegen ihrer Teilnahme am Aufstande, nichts geschehen soll. Wie bekannt wird, haben sich tatsächlich alle Führer der Aufständischen mit Ausnahme von Guerra bereit gezeigt, ihre Leute zu entlassen, wenn ihnen wirklich Straffreiheit verbürgt wird. Die Regierung wirbt daher weiter keine Truppen an, da eine beträchtliche Anzahl Insurgenten in ihre Heimstätten zurückkehrte.

Nur im östlichen Teile von Pinar del Rio ist dies nicht der Fall. Guerra erklärt dagegen seinen festen Entschluß, nicht eher den Widerstand aufzugeben, als bis die letzte Präsidentenwahl für ungültig erklärt sei. Die 2000 Mann Guerras sind zwar mit Waffen und Munition wohl versehen, aber Guerra verfügt über keine Geldmittel und zahlt für Lieferungen mit Anweisungen auf die kubanische Regierung.

Kolonien.

Die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika soll nach dem „Berl. Lokalan.“ bis zum 1. April 1907 bis auf 7000 Mann vermindert werden. Diese 7000 Mann setze man als die normale Stärke an, die auch in Zukunft in dem Schutzgebiet verbleiben soll.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 30. Aug. Zu der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag waren 12 Mitglieder des Kollegiums und als Vertreter des Magistrats Herr Bürgermeister v. Basse erschienen. Der Bericht über die Feuerwehrl-Anfallkasse hatte folgendes Ergebnis: Die Einnahmen der Kasse betrugen 31 675,18 Mk., die Ausgaben 31 215 Mk., das Grundkapital 30 000 Mk. und der Reservefonds 124 811 Mk. Die Versicherungs-Gesellschaft „Globe“ soll bei der Stadt Sparkasse zugelassen werden. Aus dem Jahresbericht der Volksbibliothek ist folgendes zu erwähnen: 597 Personen benutzten die Bibliothek und entnahmen ihr insgesamt 8171 Bücher. Die Leserschaft verminderte sich um 11, doch erhöhte sich die Zahl der entliehenen Bücher um 421 Stück. Vom 1. November ab sollen zwei junge Leute den Dienst während der Bibliotheksstunden wahrnehmen. Die Einnahmen der Bibliothekskasse betrugen 1326,98 Mk., die Ausgaben 888,88 Mk., und der Bestand 438,10 Mk.; angeschafft wurden für 500 Mk. neue Bücher. Die Herren Verbis und Monninghoff wurden von der Versammlung als Magistratsmitglieder bis 31. Dezember 1912 einstimmig wiedergewählt. Als Armenvorsteher wurden die Herren W. Böhler, K. Grebel und

Pfarrer Geibel ebenfalls einstimmig wiedergewählt. — Zu Mitgliedern der Einkommensteuer-Vereinsprüfungskommission wurden die Herren Stahl, Bunder, Wankenstein, Bohnwinkel, Bräggemann, und als Stellvertreter die Herren Wöbmann, Berger, Hausmann, Wiemann und Tschann gewählt. Versammlung bewilligte die Mittel für zwei Hilfskräfte in der städtischen Verwaltung (es handelt sich um je eine Hilfskraft für Bau- und Polizeibureau gegen eine Entschädigung von je 50 Mark monatlich). Die Einstellung der Hilfskräfte ist provisorisch. Die Versammlung nahm zum Schluss noch Kenntnis von einer Klage Rötter und Genossen gegen die Stadt und gab zur Prozeßführung ihre Zustimmung. Es handelt sich hierbei um die Anerkennung eines von der Unnaer Chaussee nach Affelde führenden Weges als öffentlichen.

Kamen, 30. August. Wenn eine Verlobung zurückgeht, kann nach dem bürgerlichen Gesetzbuch jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe desjenigen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlobnisses gegeben hat, zurückfordern. Es ist leicht erklärlich, daß in der verärgerten Stimmung, in der die verlassene Braut oder der getränkte Bräutigam sich befindet, oft mit der größten Kleinlichkeit jeder Pfennig nachgerechnet wird, den einer für den anderen ausgegeben hat. Dem schiebt eine Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Hamburg, die in Scuffs' Archiv mitgeteilt wird, einen Riegel vor. Nur solche Leistungen, heißt es dort, können als etwas, was ein Verlobter dem anderen geschenkt, gelten, die nach dem Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens als Geschenke bestimmt werden, nicht aber jeder Aufwand, den ein Verlobter gemacht hat, um sich dem anderen gefällig oder freundlich zu erweisen. Deshalb fällt es auch unter den Begriff des Geschenks im Sinne des Gesetzes, daß die Verlobte ihren Bräutigam sieben Male in der Speisekammer, in der sie angestellt war, gekostet und daselbst die Wäsche für ihn besorgt hat. — Was man so aus Liebe tut, kann man sich also nicht in Geld zurückzahlen lassen, wenn die Liebe aus ist.

Kamen, 30. August. (Knappschäftliches.) Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Vergnügungs-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Septbr. 1906 findet in Kamen am 6. Septbr. beim Wirt Liebig und zwar für Witwen und Waisen um 1 1/2 Uhr, für Vergnügungs-, Alters- und Zusatzrenten um 2 1/4 Uhr statt; desgleichen in Gourel am 1. Septbr. beim Wirt Lüneburger, für erstere um 1 1/2 Uhr letztere um 2 1/4 Uhr.

Kamen, 30. August. (Verschiedenes.) Ueber Gnadengeschenke bei Ehejubiläen meldet die „Berl. Korrespondenz“: Mit Allerhöchster Genehmigung kann in Zukunft auch beim 60jährigen Ehejubiläum solchen Jubiläumsparren, die bereits anlässlich der goldenen Hochzeit mit einem Gnadengeschenke bedacht worden sind und deren Verhältnisse sich inzwischen nicht gebessert haben, bei fortwährender Minderleistung abermals ein Geldgeschenk von 50 Mk. aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds gewährt werden.

(Zur Fleischverteuerung.) Um die gegenwärtigen hohen Viehpreise zu erhalten, haben sich, wie die Deutsche Fleischzeitung mitteilt, die Scherermeister Rheinheffens zu einem Ring zusammengeschlossen. Jedes Mitglied der neuorganisierten Vereinigung verpflichtet sich, Schweine nicht unter 56 Pfg. Lebendgewicht oder 60 Pfg. Schlachtgewicht abzugeben. Für jeden Fall der Uebertretung dieser Bestimmung tritt eine Konventionsstrafe von 1000 Mark in Kraft.

Die neuen Eisenbahnwagen vierter Klasse bieten den Reisenden allerhand Bequemlichkeiten. Während die Personenwagen vierter Klasse früher allgemein mit innerem Durchgang gebaut wurden und nur zwei Türen an den Stirnwänden besaßen, haben die neuen Wagen auf jeder Längsseite drei Türen, wodurch das Ein- und Aussteigen auf größeren Stationen erhebliche Bebränge beseitigt worden ist. Der Wagenkasten ist gleich demjenigen der übrigen Klassen, so breit und hoch, wie es die Vorschriften für die Sicherheit des Betriebes zulassen. Da außerdem auf der Mitte des Wagens noch ein geräumiger Abstellraum mit Aufhängern und auf jeder Wagenende zehn große zu öffnende Fenster angebracht sind, so kann eine Verschlechterung der Luft, wie sie in den älteren Wagen vierter Klasse häufig vorkam, nicht mehr eintreten. Der Innenraum ist durch hochgeführte Wände in drei Abteile zerlegt, von denen eins nach Bedarf als Frauenabteil benutzt wird. Zwei getrennte, gut eingerichtete Aborte sind vorhanden, von denen eines nur vom Frauenabteil aus betreten werden kann, während das andere von den übrigen beiden Abteilen zu erreichen ist. Zur gründlichen Reinigung sind die Koffertische noch mit Seitentüren versehen, die jedoch nur vom Eisenbahnpersonal geöffnet werden können. Die in jedem Abteil vorhandenen Sitzbänke sind quer zur Längsachse angeordnet und so ausgerichtet, daß man bei rechzeitigem Eintreffen am Zuge mit ziemlicher Gewissheit auf einen Sitzplatz rechnen kann. Die von der Lokomotive aus zu speisende Dampfheizung ist so eingerichtet, daß auch bei der strengsten Kälte eine ausreichende Erwärmung des Wagens stattfindet. Ein jedes der drei Abteile wird während der Dunkelheit durch je 2 Petroleumlampen so hell erleuchtet, daß man überall lesen kann, und lästige Sonnenstrahlen können durch Jalousien, mit denen jedes Fenster versehen ist, ferngehalten werden. Die Wagen reisen auf drei Achsen und haben einen recht sanften, ruhigen Gang. Hiernach läßt es sich in den neuen vierter-Klasse-Wagen, die allerdings auf den Nebenbahnen noch nicht laufen, nicht nur ganz bequem, sondern, was die Hauptsache ist, billig und steuerfrei reisen.

Heeren, 30. August. Eine schöne Feier, an der sich beide Konfessionen beteiligten, bildete die Einweihung der hiesigen, von der Altengemeinschaft Königsborn erbaute Kleinkinderschule. Die Einweihung ging am vergangenen Sonntag 5 Uhr vor sich. Herr Generaldirektor Effert und Pastor Dide hielten Ansprachen. Es sang der Gemischte Chor und es spielte der Posaunenchor. Abends fand im Lokale des Herrn Kreuz ein Pöfferpotthausessen statt. Der Vertreter des Herrn Landrats, Herr Effert, brachte das Kaiserhoch aus. Auch die Herren Effert, Pastor Dide, Pfarrer v. Bismarck hielten Ansprachen. Die Feier verlief in sehr schöner Weise.

Hamm, 29. August. (Das Drama in den Lüften.) Ueber den tragischen Vorfall vom Sonntag werden dem „Westf. Anz.“ noch verschiedene Einzelheiten berichtet. Nach Aussagen des verunglückten Luftschiffers Thomil seiner Gattin gegenüber ist es ausgeschlossen, daß auch nur der geringste Defekt am Ballon vorhanden war. In einer Höhe von etwa 300 Metern war der Aufbruch ein derartiger, daß die aus besser Seide hergestellte Hülle nach eingedrückt und alsdann ausgeflüht wurde. Der auf der Erde kaum wahrnehmbare Luftzug verstärkte sich beim Aufstieg bei jedem Meter ganz bedeutend, so daß der Aeronaut alle Vorsicht walten ließ und verschiedene Kunststücke, die sonst an dem freischwebenden Trapes ausgeführt werden, unterließ. In einer Höhe von gut 400 Metern ereignete sich dann das Unglück. Herr Thomil, der unter dem ausströmenden Qualm viel zu leiden hatte, hielt sich mit einer Hand am Trapes und arbeitete mit der anderen die ihn bedeckende Ballonhülle los. Seine Gattin, die vom Stadtgarten aus Zeuge des erschütternden Unfalls war, stieß beim Plagen des Ballons einen gellenden Schrei aus. Die große Gefährdung des Luftschiffers zeigte sich besonders, als der Ballon mit stets zunehmender Geschwindigkeit abwärts fiel. In der Entfernung von 15 Metern vom Erdboden bestand für ihn Gefahr, auf das Hagelbäumchen Haus zu fallen. Durch einen klugen

Schwung zur Seite entging er dieser Gefahr. Gegen 1 1/2 Uhr kam der Transportwagen mit Herrn Thomil im katholischen Krankenhaus an. Dort wurden sofort die Wunden im Gesicht genäht und verbunden und zur Untersuchung geschritten. Diese ergab, soweit sich bei den großen Körperanschwellungen feststellen ließ, eine erhebliche Verletzung der Wirbelsäule. Die erste Nacht verbrachte der Aeronaut im Beisein seiner wachenden Gattin ruhig. Gestern früh verlangte er sein dreijähriges Töchterchen zu sehen; das Kind wurde ihm aus Krankenzug gebracht. Das von anderer Seite verbreitete Gerücht, Thomil sei seinen Verletzungen erlegen, bestätigt sich glücklicherweise nicht. Obwohl der gegenwärtige Zustand nichts weniger als gut ist, hofft man den Verunglückten am Leben zu erhalten. Wie man weiter berichtet, treibt Herr Thomil sein Gewerbe schon über 15 Jahre. In jedem Jahre flieg er etwa 50 mal auf, so daß er nicht mehr allzusehen von seinem 1000. Aufstiege war. Einmal hatte er mit einem gefährlichen Wirbelschmerz zu kämpfen, doch gelang ihm damals eine glatte Landung.

Münster, 29. August. (Brutale Tat.) Der Wirt Mibbendorf im südlichen Stadtteil wurde Sonntag abend in seinem Lokale von drei Gästen, denen wegen ihres ungezogenen Benehmens von seiner Frau das Lokal verboten worden war, in brutaler Weise mißhandelt und lebensgefährlich verletzt. Als die drei Männer seine Frau beschimpften und M. sie darüber ernstlich zur Rede stellte, verfechtete ihm einer von den dreien hinterhals einen wuchtigen Schlag mit einem Fogen. Hampelmann auf den Kopf. Dann wurde er zu Boden geworfen, und es wurde mit Messern auf ihn eingeschlagen; er erhielt im Ganzen 4 Messerschläge, davon einen in den Kopf. Ein ihm zu Hilfe kommender Mann erhielt ebenfalls einen Schlag in den Arm. Nach der brutalen Tat flüchteten die aus dem Amte Kirchherne stammenden bekannten Täter.

Münster, 29. August. (Wirtschaftlicher Handwerkerkongress.) Unter dem Vorfige des Stadtverordneten Müller-Dortmund hat hier der 28. Provinzial-Handwerker- und Delegiertentag des Deutschen Handwerkerbundes (Rund Westfalen) getagt. Der Zentrumsgewerbetätiger sprach über die Lage des Handwerks. Einen wesentlichen Teil an der Schuld an den Nöten des Handwerks sah er der manchesterlich-liberalen Presse zu. Ein von dem Redner vorgeschlagener Beschluß, der einen Einspruch gegen die Beschlässe des Kölner Handwerks- und Gewerbetätigertages und das Verlangen nach Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises enthält, wurde angenommen. Zum Thema Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen begründete Schuhmachermeister Lindenbed-Osterfeld folgenden, ebenfalls angenommenen Beschluß: „Der 28. Handwerkerkongress der Provinz Westfalen beschließt: 1. der selbständige Handwerkerstand wird aufgefordert, den Wahlen zum Reichs- und Landtage mehr als bisher Beachtung zu schenken und niemand seine Stimme zu geben, der nicht voll und ganz für die Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises eintritt. Außerdem muß dahin gewirkt werden, daß mehr Handwerker in den Reichs- und Landtag gewählt werden. Den befreundeten Parteien muß es zur Pflicht gemacht werden, mehr Handwerkerkandidaten aufzustellen, wenn sie es nicht erleben wollen, daß der am wenigsten beachtete Mittelstand seine eigenen Wege geht. 2. Auch an den Kommunal- und Gemeinderatswahlen müssen sich die Handwerker mehr denn je beteiligen durch Aufstellung von eigenen Kandidaten, damit nicht der so schwer belastete Mittelstand und vorwiegend der Handwerkerstand durch Realsteuern aller Art noch mehr Steuern aufzubringen hat und schließlich seinem Ruin entgegengeht. 3. Bei den Wahlen zur Handwerkskammer ist genau darauf zu achten, daß das Kleinhandwerk mehr als bisher in den Kammern vertreten ist, und daß Leute in den Vorstand gewählt werden, die selbst regieren und nicht von anderen regiert werden und die Schritte für den Befähigungsnachweis nicht allein sind, sondern auch in den amtlichen Blättern stetig dafür agitieren oder agitieren lassen. Wer gegen den uns so nötigen Schutz in Wort und Schrift agitiert, den werden die Handwerker als ihren ärgsten Gegner betrachten und behandeln.“ Weitere Beschlüsse sprachen sich für eine Sonderbesteuerung der Warenhäuser in Form von Umsatzsteuern nach den einzelnen Zweigen des Geschäfts, für die Einrichtung von Handwerkergerichten und für die Freigabe der Beschlagnahme des Lohnes auch bei einem Jahreslohn unter 1500 Mark aus.

Mielefeld, 28. August. Schwere Gewitter, teilweise von Sturm und wolkenbruchartigem Regen begleitet, zogen Ende vor. Woche über das ganze östliche Westfalen. In Schildesche traf der Blitz einen Kastanienbaum. In Münden bildeten sich in einigen Straßen Kanäle. In Bloth traf der Blitz das Wohnhaus des Adersers Kloons und zündete. Das von zwei Familien bewohnte Gebäude brannte vollständig ab. In Hasebed zündete der Blitz ebenfalls und zerstörte das Haus des Kolons Oberwinter, das bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte.

Mielefeld, 28. August. (Verunglückt.) Sonntag nachmittag ist auf der Werther Chaussee das Pferd eines mit vier Personen besetzten Wagens durchgegangen. Der Wagen stürzte um, ein zwanzigjähriges Mädchen brach das Genick und war sofort tot.

Schura, 29. August. (Kleiner Beschluß.) Nachdem die auf Sonntag, den 29. d. Mts., anberaumt gewesene Versammlung des hiesigen Priegervereins nicht beschlußfähig war, wurden in der letzten Sonntag stattgefundenen beschlußfähigen Versammlung die Kleiner Beschlässe nochmals abgelehnt.

Jerichow, 28. August. Ein blutiges Ehedrama spielte sich Samstag nacht im Hause Hohlweg 2 ab, in dem eine Frau Schnathmann einen Gemütskranke betreibt. Sie lebte schon seit längerer Zeit von ihrem Manne getrennt, der indessen vor vier Tagen von einer Geschäftsreise zurückkehrte, und von ihr aufgenommen wurde. Als beide Eheleute Samstag abend zur Ruhe gingen, kam es zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Schnathmann auf seine Frau vier Revolvergeschosse abgab. In schwerverletztem Zustande lief die Frau bis zur Gartenstraße, um Bekannte zu alarmieren, wofür sie zusammenbrach. Man brachte sie in bedenklichem Zustande in das katholische Krankenhaus. Der Täter wurde alsbald in einem Restaurant verhaftet. Nach den bisherigen Feststellungen ist Eifersucht das Motiv zu der Tat.

Vogeln, 28. August. Die französischen Ordensauszeichnungen, die den Rettern von Courrières verliehen worden waren, sind denselben jetzt im Beisein des Verkehrsministeriums von Abgesandten der französischen Botschaft in Berlin überreicht worden.

Habinghorst, 28. August. (Kindesmord.) Durch die Polizeibeamten Wenz und Kahl wurde die bei ihrem Bruder zu Besuch sich aufhaltende 22jährige Dienstmagd Maria Symonowitsch verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Castrop eingeliefert. Die S. hat am Montag in Wattenfeld ihr neugeborenes Kind sofort nach der Geburt erstickt und in den Abort geworfen. Die Staatsanwaltschaft gab das Mädchen nach längerem Zeugnis zu.

Neberuhr, 28. August. (Männerlicher Ueberfall.) In der Nacht zum Freitag wurde hier die pensionierte Lehrerin D. von einem Einbrecher mittels eines Uhrgewichtes schwer verletzt. Der Dieb ist durch das Klingeln der Glocken entkommen und hat dann gleich in der Küche das Uhrgewicht als Waffe auf seinen weiteren Raubzug mitgenommen. Bei seinem Hantieren im Schlafzimmer erwachte die Dame durch das Geräusch. Sofort erhielt sie einen schweren Schlag gegen den Kopf, so daß die Hühnerströmte zurückfiel. Auf das Hülfsgeheiß der Ueberfallenen eilten Hausbewohner herbei, worauf der

Räuber unter Mitnahme zweier Uhren die Flucht ergriff. Bis heute ist der Täter noch nicht ermittelt. Die Dame wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Hagen, 27. August. (Selbstmord auf den Schienen.) Der 25 Jahre alte unverheiratete Arbeiter Wih. M. aus der Neßstraße ließ sich auf der Bahnstraße Hagen—Erfeld an der Hasper Grenz am fogen. Neßpfe von einem Schnellzuge überfahren. Sein verstümmelter Leichnam wurde von dem betr. Zuge mit zum hiesigen Bahnhof genommen und in der dortigen Leichenhalle untergebracht. Das Motiv der Tat ist in Furcht vor Strafe wegen Sittlichkeitsverbrechen an einer Verwandten zu suchen.

Hagen, 29. August. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde am Sonntag nachmittag in der Auguststraße bei dem Kaufmann Sch. verübt. In der Zeit zwischen 5 und 8 Uhr war in der Wohnung niemand anwesend und diese Verlegenheit, die den Spitzbuben ebenfalls bekannt war, benutzten sie zu ihrer „Arbeit“. Mittels Nachschlüssels wurde zunächst der Laden geöffnet und dann hat man die dort befindlichen Kasse und Beschlässe aufgebrochen. Da aber offenbar nichts vorgefunden wurde, was den Spitzbuben mitnehmen wert schien, begaben sie sich in die erste Etage des Hauses. Die Wohnung des Kaufmanns Sch. und die eines Mieters wurde erbrochen und zerstört und in den Zimmern umgeworfen. Von den Möbeln, zu denen eine Schüssel vorhanden waren, wurden die Blatten abgerissen, ein Vertikow wurde zertrümmert, die Türen der Schränke eingeschlagen und die Wäsche in den Zimmern herumgestreut. Einen Geldebetrag von 130 Mark und eine große Anzahl von Schmuckstücken aller Art sind den Dieben in die Hände gefallen. Die frechen Spitzbuben kennt man nicht. Man hat bereits früher derartige Diebstähle hier verübt; das Publikum sei also gewarnt.

Hagen, 29. August. (Massenfindung in Sicht.) Montag nachmittag tagte im Sotel „Rheinisch“ eine Versammlung der Arbeitgebervereins für die Kreise Hagen—Schwelm, die von den Mitgliedern fast vollständig besucht war. Die Besprechungen befaßten sich mit der im Geseßberger Bezirk ausgebrochenen Streikbewegung der Former und Gießerarbeiten und endeten mit folgendem Beschluß: „Da der Streik der Former bei der Firma Gebr. Dörken in Geseßberg nach nunmehr sechswochenlanger Dauer trotz verfrühter Einigung noch nicht beendet ist, sondern vielmehr auf andere Betriebe überzugreift, wodurch nunmehr eine große Zahl Firmen und deren Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen werden, so sieht sich der Arbeitgeberverein in Uebereinstimmung mit dem Verein Deutscher Tempelgießereien gezwungen, für den 15. September die Einstellung aller in seinem Bezirk beschäftigten, in Metallarbeiterverband und im Hirsch-Dunderscher Gewerkeverein organisierten Former und Gießerarbeiten bei der Firma Gebr. Dörken nicht bis zum 31. August wieder aufgenommen und die Kündigung bei den anderen Firmen nicht zurückgenommen ist. Der Arbeitgeberverein wird nach wie vor befreit sein, die Arbeitswilligen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu schützen und erwartet, daß die Arbeiter, in der Erkenntnis der Tragweite der uns aufgezwungenen Maßnahmen, die Arbeit wieder aufnehmen werden. Hagen, 27. August 1906. Arbeitgeberverein für die Kreise Hagen und Schwelm.“

Bottrop, 29. August. (Das Hauptgewölbe einer Kirche eingestürzt.) Gestern mittag gegen 12 Uhr ist in der in Reparatur befindlichen St. Jesulirche das Hauptgewölbe mit dem schweren Schlußstein eingestürzt. Ein Pöfser wurde getötet.

Mülheim a. d. Ruhr, 27. August. Der „Müllerei“ hat mit dem Siege der Verbraucher genendet. Heute kostet das Liter Milch wieder 18 Pfg.

Solingen, 28. August. Mehrere Wohltätigkeitskonzerte zu Gunsten der Sturmgeschädigten sind veranstaltet worden, haben für den Unterstützungsfonds wieder größere Beträge eingebracht. Die genaue Abrechnung liegt zwar noch nicht vor, nach dem Kartenverkauf haben die drei Konzerte der Gesangsvereine „Niederlahn“, „Wohlgemuth“ und „Arbeiter-Sängerchor“ über 6000 Mk. Reinertrag ergeben. Damit steigt der Gesamtertrag aller Stiftungen und Sammlungen für die Geschädigten auf über 40 000 Mark.

Düsseldorf, 29. August. Infolge eines Betriebsunfalls der den Tod eines Arbeiters zur Folge hatte, waren dessen Hinterbliebenen um die fogen. Angehörigen-Rente eingekommen. Es befaß dabei der erwerbsunfähige Vater des Verunglückten eine freie Wohnung und eine Invalidenrente von 131,40 Mark; die Mutter bezog aus einer gewerblichen Tätigkeit monatlich 12 Mark. Mit Hinweis auf diese Bezüge war seitens der zuständigen Versicherungsgesellschaft der Rentenanspruch für unbegründet erklärt worden. Diesen Beschcheid hat nunmehr das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung aufgehoben mit der Begründung, daß eine Invalidenrente von monatlich stark 10 Mark bei den teuren Lebensverhältnissen des Inhabersbezirks nicht zum bescheidensten Lebensunterhalte für einen erwachsenen Menschen, vielmehr für eine mehrköpfige Familie ausreichend sei. Der verunglückte Sohn habe mit einem Tageseinkommen von 3,15 Mk. zweifellos die materielle Grundlage für die wirtschaftliche Existenz des Vaters und seiner Familie gebildet und müsse deshalb auch als überwiegender Ernährer im Sinne des Gesetzes gelten.

Math, 28. August. (Großfeuer.) In der Sonntag Nacht ist auf dem Bauerngut Großenburg Feuer ausgebrochen, durch das alle Scheunen und Stallungen vernichtet wurden. Der Schaden beträgt etwa 80 000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt.

Messing, 6. Bonn, 29. August. (Messerhelden.) Der erste Tag der Kirmes ist nicht ohne Untat vorübergegangen. Messer, die vom Aufwärtendienst in einem Tanzsaal sich nach Hause begaben, fanden, durch Söhne aufmerksam gemacht, in einem Wache einen etwa dreißigjährigen Mann, der etwa sechs lebensgefährliche Stiche im Rücken aufwies. Man zog ihn heraus und requirierte eilfertig Süssle. Ob er das Opfer einer Schlägerei oder eines hinterlistigen Uebelsfalls geworden, ist noch nicht festgestellt.

Süchteln, 29. August. (Schmuggel.) In der Sektion Hagenbroich wurde ein Schmuggler, der einen Viehtransport von 5 Rähnen leitete, in die Flucht getrieben aus Furcht vor einem vermeintlichen Grenzbeamten in Zivil, der mit einem dem Transportleiter bekannten Zollbeamten Verhinderung hatte. So kam es, daß der Schmuggler unter Zurücklassung der Rähne davonlief. Der „Zollbeamte“, ein hiesiger Schmuggler, brachte nun das Vieh in Sicherheit und erstattete Anzeige auf dem Polizeiamte. Der Wert der Rähne beläuft sich auf 2500 Mark.

Nachen, 29. August. Vom Schießstand des hier garnisonierenden Regiments in Nachen-Fort verirrte sich eine Kugel und traf auf der Landstraße zwischen hier und Naren einen aus dem letztgenannten Orte kommenden Bädergesellen ins Bein.

Nachen, 28. August. Im Polizeigefängnis erhängte sich mit seinem Taschentuche ein von Herbsthal eingelieferter Soldat namens Friedrich Rinne aus Oldenburg, welcher nach einem tödlichen Angriff auf seinen Vorgesetzten desertiert war. Das Reichsgericht in Oldenburg hatte ihn in contumaciam zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Frankfurt a. M., 29. Aug. (Vom Automobil überfahren.) Sonntag nachmittag überfuhr in der Nähe von Sindlingen ein Automobil einen dort beschäftigten Knecht, der sofort getötet wurde. Das Automobil überfuhr dann noch einen Wegweiser und blieb dann auf dem Felde stehen. Von den fünf Insassen wurde niemand verletzt.

Die westfälischen Wirte und die Bierverteuerung.

Der 22. Delegiertentag der westfälischen Bode des Deutschen Brauereiverbandes fand gestern in Witten statt. Derselbe hatte ein so großes Interesse, weil er im Zeichen des zwischen Wirten und Brauereien beginnenden Krieges steht.

Der Zentralvorstand des Bienenich-Hagen eröffnete die Delegiertenversammlung und entbot den Ehrengästen einen Willkommen. In erster Linie wandte er sich dabei an den Vertreter der Stadt, Oberbürgermeister Dr. Haarmann, der dem Wirte standesgemäß besonders wohlwollendes Interesse entgegengebracht habe. Oberbürgermeister Dr. Haarmann dankte und betonte, daß die städtischen Behörden die Wirte delegierten offiziell begrüßten, zeige, welche Bedeutung dem Verbande, dem Stande und den Bestrebungen beigemessen werden. Im Verlaufe seiner Ansprache hebt der Oberbürgermeister hervor: Die eifrige Betätigung Ihres Verbandsorgans hat mich überzeugt, daß die Auswüchse im Wirtegewerbe, die Wöllerei und das Unmüßigkeitswesen von niemandem schärfer bekämpft werden, als von dem ehrbaren Wirte stande, der auch den Kampf gegen den Alkoholschmerz nicht als einen Kampf gegen den Wirte stand ansieht. Diesen guten Eindruck habe ich auch neulich von Ihrer Tagung gewonnen. (Bravo.) Uns allen muß daran gelegen sein, einen kräftigen Wirte stand zu schaffen, der es nicht nötig hat, auf die Tische der Trinker zu spekulieren, sondern sich einem unläuteren Geschäftsgewerbe hinzugeben. Von diesem Grundsatz ausgehend, wird die Zahl der Rekonzeptionen von Wirtschaften in Witten auf ein Minimum beschränkt. (Bravo.) In einem Zeitraum, in welchem die Einwohnerzahl Witten von 16000 auf 26000 gestiegen ist, sind nur zwei neue Wirtschaften konzeptioniert worden. (Hört, hört!)

Nach der Präsenzliste sind 74 Wirtevereine durch 121 stimmberechtigte Delegierte vertreten.

Kendant Pfeiffer-Hagen berichtete über den Stand der Verhältnisse, deren Mitgliederzahl von 1628 auf 1635 gestiegen ist. Zum Hauptpunkte der Tagesordnung: Stellungnahme zur Bierverteuerung wendet sich Herr Jean Vogel-Herne gegen die Bekanntmachung der Bierpreisverhöhung seitens der Brauereien. Die Rechnung, mit der die Brauereien ihr Vorgehen begründen haben, stellt die Tatsachen auf den Kopf. Tatsächlich sind die Herstellungskosten nicht erhöht, sondern verringert worden. Der Redner führt zum Beweise seiner Behauptung eine Reihe von Zahlen an. Beispielsweise sei der Preis für erbsenbasierten Hopfen auf 140 Mark in diesem Jahre gesunken. Auch der Preis der Brauersteine ist trotz des hohen niedriger geworden. Dadurch werde die Erhöhung des Bierspreises mindestens ausgeglichen. Auf keinen Fall können die Wirte sich mit der Zumutung der Brauereien einverstanden erklären und wenn sie zusammenhielten, müßten sie das Spiel gewinnen, wenn auch die Brauereien in ihren Karten den besten Jungen, den Kreuz-Bauer, hätten. (Der Synodus des Brauereiverbandes heißt Dr. Kreuzbauer.) — (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Der Jönenvorstand des Bienenich-Hagen konstatiert, daß schon heute eine ganze Reihe von Brauereien wankend seien, weil viele Wirte die Bierlieferung ringsherum Brauereien übertragen hätten, beiseite sei die Dortmund Aktienbrauerei in Hohenlimburg ganz wankend und an ihre Stelle eine schwerer Brauerei gesetzt worden. Redner fordert auf, Einkaufsgenossenschaften zu gründen und die ringsherum Brauereien zu unterstützen. — Ein Delegierter teilt mit, die Gevelsberger Aktienbrauerei habe sich zur Beibehaltung der alten Preise bereit erklärt. Auch in Hörde und anderen Städten ist Bier zu den alten Sägen erhältlich.

Beckemeier-Dortmund berichtet, daß der Dortmunder Wirteverein die Gründung einer Genossenschaftsbrauerei beschlossen habe.

Nachdem Dervenich-Hagen noch der Hoffnung ausgebrückt, innerhalb drei bis vier Tagen so viele ringfreie oder vom Ring ausgeprägte Brauereien nennen zu können, um den Bierbedarf zum alten Preise zu decken, beschloß die Versammlung einstimmig folgende Resolution:

„Die in Witten tagende außerordentlich zahlreiche besuchte Delegiertenversammlung der westfälischen Bode hält den seitens der Brauereien dem Gastwirtsverband aufgedruckten Bieraufschlag für einen durchaus ungerechtfertigten und beschließt in Gemeinschaft mit der rheinischen Schwesterzone energische Schritte zu tun, um die für einen großen Teil des Wirte standes ruinöse Mehrbelastung abzuwehren.“ Der Delegiertentag spricht die bestimmte Erwartung aus, daß alle westfälischen Kollegen die zu gründende Einkaufsgenossenschaft tatkräftig unterstützen und auch bereit sein werden, Mittel zu zeichnen, wenn der Erwerb oder die Gründung von Genossenschaftsbrauereien nötig werden sollten.“ Zum Vorort für den nächsten Sonnentag wurde Dortmund bestimmt.

Bermischtes.

Das Automobil des Prinzen Heinrich wurde auf der Fahrt bei Suchsdorf von Straßenjungen mit Steinen bombardiert. Der Chauffeur wurde getroffen u. im Auge verletzt. Prinz Heinrich, der das Automobil selbst lenkte, stoppte in demselben Augenblick, worauf die Täter davonschlichen. Der Chauffeur stieg ab, verfolgte sie und holte den Knaben, der ihn getroffen hatte, aus seinem Hause heraus. Prinz Heinrich, dem der jugendliche Sünder vorgeführt wurde, verwahrte ihn ernstlich und fuhr dann weiter. Hoffentlich wird nunmehr durch die Eltern und Lehrer der Schuljugend dieses gefährliche Treiben aufs strengste unterjagt werden.

Ein Akt wüster Noheit wurde Sonntagabend von Berliner Automobilisten in Französisch-Buchholz verübt. Vor dem Globischen Lokal wollte der Arbeiter Heinrich Kögeler aus Berlin sein Fahrrad besteigen. Der Knecht ging aber nicht glücklich von statten, so daß der Fahrer zu Boden stürzte. In diesem Augenblick kam ein Auto aus Berlin in schnellster Fahrt daher. Bekannte des gestürzten Radfahrers ließen dem Automobil entgegen und riefen dem Fahrer zu: „Halt! Dort liegt jemand auf dem Damme!“ Der Chauffeur aber stieß die Worte aus: „Was liegt wird überfahren“ und fuhr mit verminderter Geschwindigkeit über den unglücklichen Radfahrer hinweg, ihn etwa 20 Meter weit mit sich

ziehend. Der Automobilist suchte nun mit den Insassen des Wagens zu entkommen, doch einem zweiten Radfahrer gelang es, den Kraftwagen bei einer Straßenbiegung vor Schönerlinde einzuhaken. Jetzt verdeckten die rohen Patrone die Nummer ihres Wagens und bedrohten den Radfahrer. Dieser konnte sie dauernd nicht verfolgen, glaubte jedoch gesehen zu haben, daß der Wagen die Nummer 8037 trug. Dem überfahrenen Arbeiter gab ein Arzt die erste Hilfe. Er hat sehr schwere äußere und innere Verletzungen davongetragen, so daß Lebensgefahr vorhanden ist. Das linke Ohr ist ihm glatt vom Kopfe abgerissen.

Auf einer Automobilfahrt wahnsinnig geworden ist in Berlin die Frau des Oberingenieurs A. aus der Königin Augustastrasse. Auf ihre Bitte hatte sie ihr Mann auf eine Automobilfahrt nach Stettin mitgenommen. Unterwegs fuhr das Auto auf einen Chausseefelsen und der Chauffeur stürzte heraus. Weber der Wagen noch der Chauffeur hatten aber ernste Beschädigung genommen, und die Reise konnte sofort fortgesetzt werden. Nach einiger Zeit machten sie daher während der Fahrt bei der Frau geistige Störungen bemerkbar, die in einem Tobsuchtsanfall ausarteten. In Eberswalde mußte die Bedauernswerte einem Sanatorium zugeführt werden.

Ein Familiendrama hat sich in Dresden zugegetragen. Der Kaufmann und Fabrikant Dieberniedel geriet vor kurzem in Zahlungsschwierigkeiten. Seine Frau begab sich mit ihrem siebenjährigen Töchterchen in das hiesige Hotel „Kaiserhof“, ließ sich dort ein Zimmer geben und brachte ihrem Kinde Lysol bei. Dann verließ sie das Hotel und suchte den Tod in der Elbe. Das Kind fand man noch am Leben und die Ärzte hoffen es zu erhalten.

Eine Hochzeit mit Hindernissen ging kürzlich in Schöndorf im Wiesental vor sich. Auf dem Rückmarsch von der Kirche fand die soeben zur Frau geweihte Schöne plötzlich wie leblos zusammen und nach wenigen Sekunden war sie — Mutter. Die Festgesellschaft kam um Schmaus und Tanz und mußte sich begnügen, tiefsinnige Betrachtungen darüber anzustellen, wie das Zusammentreffen zweier freudiger Ereignisse störend wirken kann.

Reiche Gold- und Silberfunde sind dem „Reuterischen Bureau“ zufolge drei Meilen von der Ontario-Staatsbahn unfern der Wasserfelle der Hudson-Bai gemacht worden. Bei Erzproben, die von Regierungsbeamten vorgenommen wurden, hätten sich von der Tonne Gestein 411 Unzen Gold und 40 Unzen Silber ergeben.

Neueste Nachrichten

(W. Kontinental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Pisch's Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

Die Taufe des Kaiserenkels.

Zur Taufe des am 4. Juli geborenen Prinzen-Sohnes des Kronprinzen und der Kronprinzessin versammelten sich die königliche Familie Mittwoch gegen 6 Uhr im Treppen-Zimmer des Palais mit den höchsten Gästen, unter denen die Kronprinzessin von Griechenland als Vertreterin der Königin der Hellenen, Prinz Christian zu Schleswig-Holstein als Vertreter des Königs von Großbritannien und Irland, Großfürst Wladimir von Rußland als Vertreter des Kaisers von Rußland, Erzherzog Josef von Oesterreich als Vertreter des Kaisers von Oesterreich und der Herzog von Genua als Vertreter des Königs von Italien erschienen waren. Gleichzeitig fanden sich im Tamerlan-Saal die Hofchargen, die maison militaire der Hausminister und der Chef des Zivilkabinetts, sowie der Hof der Kaiserin ein, im Musiksaal die Gefolge der Fürstlichkeiten, der Prinzen und Prinzessinnen. In der Sappis-Galerie versammelten sich indes die übrigen geladenen Gäste, die Hofschaffner, die Gefasanden und die Herren des diplomatischen Korps, wobei der norwegische Gesandte v. Ditten als Vertreter des Königs von Norwegen, und zwar mit ihren Damen, Reichskanzler Fürst Bülow, die Generalfeldmarschälle und Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Häupter der fürstlichen und der ehemaligen reichsherrlichen und gräflichen Familien, die Generalität und Admiralität, die Staatsminister und Staatssekretäre, die Präsidien des Reichstages und beider Häuser des Landtages, der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und die Ersten der Potsdamer Behörden, sowie die Damen und Herren der Gefolge. Die in Berlin wohnenden oder dort einquartierten Gäste waren in einem Sonderzuge auf Station Wildpark eingetroffen. Am Bahnhofe hatte sich bei dem prächtigen Sommerwetter, eine große Menschenmenge eingefunden. In Potsdam und Berlin hatten die königlichen Schlösser, die öffentlichen wie privaten Gebäude geflaggt. Im Neuen Palais hatte die Schloßgarde-Kompagnie in Friedrichianischer Tracht die Ehrenposten gestellt, die Leibgarde der Kaiserin und das Regiment Garde du Corps, dessen Mannschaften die rote Supraweste und den Adlerhelm trugen. Die Sappisgalerie war zur Taufkapelle hergerichtet. In der Mitte der südlichen Schmalseite des langgestreckten Saales war ein purpurfarbener Thronbaldachin aufgebaut, unter dem das Bild des Trölers hing. Hierunter stand der Altar mit rotem Seidenbehang, über dem sich eine Spitze bedeckte, auf dem Altar ein goldenes Kreuz und zwei Leuchter. Behang, Decke und Altargeräte sind das Geschenk der Hofstaaten an die Majestäten zu deren silberner Hochzeit. Vor dem Altar, der mit einer Rosen-Girlande umzogen war, und zu dessen Seiten Rosensträußer standen, stand der sogenannte Ehepaar-Tisch, mit roter samterner Decke belegt, auf ihm das historische Taufbecken und die Taufkanne in reicher getriebener Arbeit aus schließem Golde, ein Geschenk der Provinz Schlesien, seit langen Jahrzehnten im Gebrauch. Den Baldachin flankierten zwei hohe goldene Kandelaber und Gruppen von blühenden Gewächsen. Am Altar stand die hohe Geistlichkeit. Die in der Gallerie versammelten stellten sich an der Fensterseite in drei langen Linien auf, daß dem Altar zunächst die Damen traten, dann die Diplomaten und die übrigen Gäste.

Nachdem die Herrschaften Aufstellung genommen hatten, erteilte der Kaiser den Befehl zum Beginn der heiligen Taufhandlung, worauf sich der feierliche Zug in die Taufkapelle in Bewegung setzte. Voran schritten Hofkammer und Wagen. Es folgte der große Vortritt, die Vizeoberhofchargen, Oberhofchargen und obersten Hofchargen. Der Kronprinz führte die Kaiserin, der Kaiser die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, Großfürst Wladimir von Rußland die Kronprinzessin von Dänemark, Erzherzog Josef von Oesterreich die Kronprinzessin von Griechenland, der Herzog von Genua die Prinzessin Cécile, Prinz Christian zu Schleswig-Holstein die Prinzessin Friedrich Leopold, der Kronprinz von Dänemark die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen. Diesen schlossen sich die übrigen Fürstlichkeiten an. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften bildeten vor dem Altar einen Halbkreis, so daß der Kaiser mit der Großherzogin Anastasie links, die Kaiserin und der Kronprinz rechts zur Seite des Altars traten, und die weiteren Paare sich wechselseitig anreiheten. Die

Kronprinzessin hatte ihren Platz in der Taufkapelle zur Seite des Altars bereits eingenommen. Ein Sessel stand für sie in der Nähe des Platzes des Kaisers und ihrer Mutter bereit. Der Täufling war in Begleitung der Leibwachen, des Kronprinzen und der Kronprinzessin in die zunächst der Taufkapelle gelegenen Gemächer gebracht worden. Nunmehr wurde er, geführt vom Hofmarschall v. Trotha, durch die Oberhofmeisterin Freifrau v. Thiele-Windler bis an die Tür der Taufkapelle getragen. Die Hofdame Burggräfin zu Dohna-Schlobitten und Fräulein von Hellsdorf hielten die silberbrokatene Schleppe des Täuflings. Kammerherr zu Bismarck-Wohlen schloß den Zug. An der Tür der Taufkapelle übergab die Oberhofmeisterin Freifrau v. Thiele-Windler den Täufling der Prinzessin Viktoria Luise, die mit ihm, während die Ehrenposten präsentierten, vor den Altar trat, wobei der Domchor sang: „Du Hirte Israels!“ Hierauf hielt Oberhofprediger, Schloßprediger Dr. Dryander eine Ansprache, der er die vom Kronprinzen ausgewählten Textworte 1. Mosis 12, 2: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“ zugrunde legte. Bei Beginn der Taufhandlung überreichte Prinzessin Viktoria Luise den Täufling der Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, im Moment der Taufe übernahm ihn die Kaiserin. Beim Vaterwaiser legten die Väter und ihre Vertreter die Hände auf den Täufling. Sodann taufte der Oberhofprediger den Täufling auf die Namen: Wilhelm Friedrich Franz Josef Christian Olaf. Nach Schluß der heiligen Handlung mit Gebet und Segen übergab die Kaiserin den Täufling der Prinzessin Viktoria Luise, die ihn der Kronprinzessin überreichte. Die Majestäten und die Fürstlichkeiten brachten der Kronprinzessin alsbald ihre Glückwünsche dar. Der Domchor sang Albert Beckers: „Fürchte dich nicht!“ Der Schimmer der Wachskerzen auf dem Kristallkronleuchter mischte sich mit dem hellen Schein des Tageslichtes, das zu den Fenstern vom Tage her hereinströmte. Die Kronprinzessin begab sich hierauf in den angrenzenden Salon jenseits der Taufkapelle. Die Majestäten folgten. Die Kronprinzessin nahm dort auf einem Sessel Platz, neben dem ein Himmelbettchen in Weiß mit blaßblauen Schleifen für den Täufling aufgestellt worden war. Ihre kaiserlichen Hoheiten nahmen eine Defilierung der Täuflinge ab. Hinter den Herren des Hoftrikts defilierten die Hofschaffner, das diplomatische Korps, dann die sämtlichen inländischen Damen, der Reichskanzler, die Ritter des Schwarzen Adlerordens und alle anderen Anwesenden und das Gefolge.

Nach Beendigung der Tour begaben sich die Herrschaften in feierlichem Zuge in den Marmorsaal, wo Galatäerl stattfand. Die hakenförmig gedeckte Tafel war mit dem großen weißen Tafelsilber, zahlreichen Armleuchtern, Schaufstücken und einem reichen Blumenstork geschmückt. Weitere Tafeln waren im Musiksaal gedeckt. Bei der Tafel saß der Kaiser rechts von der Kaiserin. Ihnen gegenüber saß der Kronprinz. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des 1. Garderegiments ausgeführt. Im Verlaufe des Mahles erhob sich der Kaiser zu folgendem Trinkspruch:

„Ich trinke auf die Gesundheit des Täuflings Sr. königlichen Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen Hurra! Hurra! Hurra!“ Die Versammelten stimmten in den Ruf ein. Die Musik spielte den Vortragsmarsch. Der Kaiser trug die Uniform des 1. Garderegiments, die Kaiserin eine blaßgelbe Robe, mit Spigenüberwurf und das prachtvolle Kleeblatt-Diadem, der Kronprinz die Uniform der Kaiserwaller Kavallerie. Die Kronprinzessin, die eine weiße geschlossene Robe mit Silberstickerei trug, hatte mit dem Prinzen-Sohn nach der Tour das Neue Palais verlassen, Prinzessin Viktoria Luise trug bei der Tauffeierlichkeit ein rotfarbenedes Kleid. Nach der Tafel hielten die Majestäten im Musiksaal Cercle ab und zogen sich 9 Uhr abends in ihre Gemächer zurück.

H Stettin, 29. August. Der Hafenarbeiterstreit scheint nachzulassen, wenigstens sind zahlreiche fremde Arbeitskräfte namentlich aus Berlin eingetroffen.

H Elbing, 29. Aug. Durch den Einsturz einer Mauer wurde im benachbarten Maibaum eine Gastwirtsfrau verschüttet und getötet.

H Kassel, 29. Aug. Eine verheerende Feuersbrunst scharte im Flecken Allendorf 4 große Wohnhäuser und die dreifache Anzahl Nebengebäude ein. Viele Getreidevorräte wurden von den Flammen vernichtet.

H Mailand, 29. August. Schwere Verbrechen wurden beim Wiederaufbau des Marusturmes in Venedig entdeckt. Zu den Arbeiten war so schlechtes Material verwendet, daß der bereits fertig gestellte Teil wieder niedergelegt werden mußte.

W Petersburg, 29. August. Der bei dem Attentat schwer verwundeten Tochter Stolypins wurde durch Professor Pawlow der erste Verband abgenommen. Die Temperatur ist fallend. Nach Annahme Pawlows ist Hoffnung, die Verwundete am Leben zu erhalten ohne eine Amputation des zerschmetterten Beines, da die Patientin noch so jung ist, daß die Knochensplinter verwachsen können. Beide Beine werden jedoch steif bleiben. Das dreijährige Söhnchen Stolypins ist auf der Besserung. Die übrigen drei Töchter wurden nur durch einen Zufall gerettet. Sie hatten ihren Klavierunterricht in dem Saal, von dem keine Spur übrig geblieben ist, beendet und waren spazieren gegangen.

Wie sterben die Tierarten aus? — eine Frage, wichtig nicht nur vom wissenschaftlichen, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte. Jedes Aussterben einer Tierart beeinflußt in oft grundverändernder Weise den Teil unserer modernen Industrie, dessen Aufgabe in der Verwertung der Tierwelt und ihrer Produkte besteht. Ein Bild von dem Vergehen zahlreicher Tierarten in prähistorischer und historischer Zeit nun, gibt die soeben erschienene vierte Lieferung (60 Pfg.) von Hans Kraemers epochenmachendem Buchwerk „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57), in welcher Professor Paul Matschie, Rukos am Zoologischen Museum zu Berlin, mit einer an neuen Gesichtspunkten reichen und oft überraschenden Aufschlüsse gewährenden Abhandlung über „Die Verbreitung der Säugetiere“ beginnt. Nicht nur daß er die historischen Tatsachen und Vorgänge bezeichnet, er geht auch den natürlichen und sonstigen, durch die zunehmende Bebauung der Erdoberfläche hervorgerufenen Ursachen für das Aussterben vieler wichtiger Tierarten auf den Grund und liefert damit einen wichtigen Beitrag für die Arbeiten zahlreicher Forscher und Gelehrter, die wie z. B. Robert Koch einen Teil ihrer kostbaren Arbeitskraft der Bekämpfung der Tierseuchen widmen. Auch der sonstige Inhalt dieser Lieferung, in der Julius Hart seine feinsinnige Arbeit über „Tierkultus und Tierfabel“ beschäftigt, steht wieder auf der glänzenden Höhe der vorhergegangenen und bestatigt auf neue das günstige Urteil, das über diese neueste Kraemer'sche Publikation gefällt werden muß. Aus den in der bei diesem Verlage gewohnten Vorzüglichkeit gehaltenen Illustrationen heben wir besonders ein großes Blatt „Fuchspellen im 18. Jahrhundert“ hervor, das, der damaligen Zeit entkammend, jenes seltsame, eines barbarischen und dabei auch wieder humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrende Sotenszenen in drastischer Weise schildert und auf den Titel eines historischen Dokuments Anspruch erheben darf.

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Kamen. Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

Bekanntmachung.

Das auf den Namen des Lederhändlers **Albert Aronheim** eingetragene Grundstück Flur 26 Nr. 1114/643 der Gemeinde Kamen mit Wohnhaus, Bahnhofstraße Nr. 17, 2,23 Ar groß mit 630 Mk. Reinertrag soll am 6. September 1906, vorm. 10 Uhr, an der Gerichtsstelle versteigert werden. 1793

Kamen, den 6. Juli 1906.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Bunghardt** zu Kamen ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den 18. Septbr. 1906, vorm. 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht in Kamen, Zimmer Nr. 7, anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Konkursverwalters sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Kamen, den 25. August 1906.

Schramm,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Auf die in Stück 26, Seite 385, des Regierungsamtsblattes erschienene Polizeiverordnung, betreffend die Herstellung, Aufbewahrung und Verwendung von Acetylen, sowie die Lagerung von Carbid, nebst der hierzu ergangenen Ausführungsanweisung, machen wir hierdurch mit dem Bemerken aufmerksam, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder entsprechender Haft geahndet werden.

Ausgangsweise teilen wir nachstehende Bestimmungen mit:

Wer Acetylen herstellen oder verwenden will, hat dies spätestens bei der Inbetriebsetzung der Apparate der Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

Zur Befriedigung der Bedürfnisse des Fahrrad- und Automobilverkehrs wird Carbid vielfach in kleinen Packungen von 1, 5, 10 kg, namentlich in Fahrradgeschäften, vorrätig gehalten.

Soweit es sich dabei um luft- und wasserdicht verschlossene Blechbüchsen handelt, die nur im Ganzen abgegeben werden, kann auf Grund des § 21 ausnahmsweise genehmigt werden, größere Mengen als 10 kg, und zwar je nach Bedürfnis bis zu 30 kg, ohne die Beschränkung des § 14 zu lagern. Bei der Aufbewahrung größerer Mengen in Verkaufsräumen und von Carbid, das aus geöffneten Gefäßen verworfen wird, sind mindestens die Anforderungen des § 14 zu erfüllen.

Der § 14 lautet:

Die Aufbewahrung von Calciumcarbid und anderen durch Wasser zerfahrbaren Carbiden darf nur in wasserdicht verschlossenen Gefäßen und in trockenen, hellen, gut gelüfteten Räumen, welche gegen den Zutritt von Wasser unter allen Umständen geschützt sind, erfolgen.

Eine etwaige Heizung darf nur durch Einrichtungen geschehen, bei denen auch im Falle einer Beschädigung der Eintritt von Wasser in den Lagerraum und der Zutritt etwa entwickelter Acetylen zu offenem Feuer oder hoch erhitzten Gegenständen ausgeschlossen ist.

Geöffnete Carbidgefäße sind mit wasserdicht schließenden oder übergreifenden, wasserundurchlässigen Deckeln verdeckt zu halten.

Die Anwendung von Entlüftungsapparaten zum Öffnen verloteter Büchsen ist verboten.

Die Lagerung in Kellern ist untersagt.

Die Gefäße müssen die Aufschrift tragen: „Carbid, gefährlich, wenn nicht trocken gehalten!“

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bau-Verding.

Die Arbeiten für die Erbauung eines neuen, massiven Wohnhauses sollen im Ganzen oder geteilt vergeben werden. Kostenanschlag und Baubedingungen sind bei mir einzusehen. Offerten sind bis zum 3. September franko an meine Adresse einzusenden.

Westick. Wilhelm Droste.

Mein altes Wohnhaus mit Backhaus und Garten

bin ich willens unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an mich wenden. *945

Westick. Wilhelm Droste.

Cinmach-Essig

sowie alle zum

Cinmachen nötigen Gewürze

in bekannt guter Qualität empfiehlt

J. Brombach.



Krieger- u. Landwehr-Verein KAMEN.

Sonntag den 2. September
feiert der Verein sein

Sedan-Fest

bestehend in

Ansprachen, Konzert und BALL

(beginnend abends 7 Uhr) im Vereinslokale.

Mitglieder mit ihren erwachsenen Angehörigen haben freien Zutritt.

Nichtmitglieder und Kinder sind vom Besuch des Festes ausgeschlossen. 1951

Der Vorstand.

Tüchtige Maurer

in größerer Anzahl für Koloniebauten der Zechen Courl sofort gesucht. Meldungen an der Baustelle, Gemeindehaus in Guxen. 927

Fr. Müller, Bochum.

10 bis 12 Morgen sehr gut geratener

Kartoffeln

sind rutenweise bei mir unter der Hand zu kaufen. *949

Clemens Neuhaus,
Beckinghausen bei Lünen.

Gras-Verkauf Haus Velmede.

I. Freitag den 31. d. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,

soll der

zweite Grasschnitt

in der Schemwiese, Werthwiese und Obstgarten;

II. Montag den 3. September,
nachmittags 4 Uhr,

im Westickerham, um 6 Uhr in der Mühlengrevelwiese nummerweise meistbietend verkauft werden. *956

Töddinghausen.

Blödom.

Gras-Verkauf.

Am Montag dem 3. Septbr. cr.,
morgens 9 Uhr,

soll das

sehr gute Gras

in den Wiesen bei der Abener Mühle in bekannter Weise verkauft werden. Anfang an der Mühle. *950

W. Albert.

Deutsche Weingesellschaft



Duhr & Co., Köln a. Rh.
Rheinberg 1-5, Reichsbank-Giro-Conto.

Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten.
Preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Medaillen.

Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine
sowie Bordeaux-, Burgunder-, Medicinal- und Dessert-Weine:

Sherry, Madeira, Samos, Portwein
Malaga, Tokayer etc.

Arrac, Rum, Funsche.
Cognacs, Champagner
bessere deutsche und französische.

Erste Bezugsquelle für alle in- und ausländ. Weine.
Duhr's Reconvalescenten-Wein Originalfl. Mk. 1.10.
Erhältl. in den bekannt. Niederl. Weit. Niederl. werd. errichtet.



Am Sonntag dem 2. September
findet im Lokale der Frau Witwe Gener in Oberaden

Königs-BALL

statt. Hierzu ladet freundlichst ein

955

Oberaden.

Der Schützenkönig.



Fr. Frieling,
Kamen

empfiehlt in größter
Auswahl

Fahrräder.

Nur erstklassige Fabrikate.

Feinste Ausführung.

Leichtester Gang. *

Denkbar günst. Preise.

Bei Barzahlung höchster Rabatt.

Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile
in unerreichter Auswahl.

Acetylen-Laternen
u. Pneumatiks

= äußerst billig. =

Reparaturen an Rädern
prompt u. gut. 732!

Herren-Anzüge

reinigt, färbt schnell u.
billigt 653

Färberei Galluschke,
Waschanstalt,
Kamen, Weststraße 88.

Zur Jagd

empfehle mein großes
Lager in

la. Jagdpatronen

garantiert versagerfrei.

Patronenhülsen, Pulver,
Schrot etc.

Preise billigt,
bei größerer Abnahme
Vorzugspreise.

C. Müller, Kamen,
Fernruf 105. 954!

Steckenpferd- Lilienmilch- Seife

erzeugt ein zartes, rosiges und
jugendfrisches Aussehen, weiße,
sammetweiche Haut und reinen,
blendend schönen Teint. 1827

á St. 50 Pf. bei: Heinr. Jacobi.

Bims die Hände mit Abrador

467 3124

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verirrungen Erkrankte ist das
bestmögliche Werk:
Dr. Retau's
Selbstbesserung
81. Aufl. Mit 37 Abbild. Preis
8 Mark. Jedes es Jeder, der an
den Folgen solcher Laster
leidet, Tausende verdanken
ihnen ihre Wiederher-
stellung. Zu beziehen durch
das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung.

Zurückgekehrt!

Dr. Georg Weinberg

Spezial-Arzt

für Haut-, Harn- und Blasenleiden.

Dortmund, Mühlenstr. 12.

Lippische
Baugewerkschule
Detmold.
Vorunterricht 3. Oktober.
Sem. Aufn. 1. November.
Prog. d. d. Direktor Heuser.

Wegen

vorgerückter Saison

verlaufe sämtliche

Fahrräder

für Damen und Herren

bedeutend

unter Preis.

Nur erstklassige Marken.

C. Müller,
Kamen. 953!

Hypotheken- Kapital

zu Umbelehungen und
bauten (auch Bauvorschlüssen)
sorgt billigt bei hoher
Leihung

A. Dünker in Kamen.

Suche per sofort oder in
den Wochen eine tüchtige,
verlässliche

Haushälterin,

die mit der Land- und Milch-
wirtschaft vertraut ist.

Wo? zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der Kamener Zeitung.

Porzellan- und Steingut- waren

zu billigsten Preisen

empfiehlt

J. Brombach,

Kamen.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Mehrzeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend
Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 104.

Donnerstag den 30. August 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Wieder neue Attentate.

Montag nachmittag wurde der Warschauer stellvertretende Generalgouverneur General Bonjarliarski, als er in einer Kutsche durch die Wiestraße fuhr, von Unbekannten erschossen. Der General wurde von vier Kugeln tödlich getroffen. Der Täter, ein unbekannter junger Mann, gab die Kutsche ab, als an der Ecke des Alexanderplatzes und der Wiestraße der Kutscher wegen der auf dem Markte liegenden Steinhaufen gezwungen war, langsamer zu fahren. Der Kutscher brachte den schwer verwundeten in das nahegelegene Hospital, wo derselbe alsbald verstarb. Die Täter sind entkommen.

Ein Attentat gegen den Petersburger Polizeichef.

Dem Daily Telegraph wird aus Petersburg gemeldet, daß ein Mann namens Leontiew gegen den Polizeichef Gork eine Bombe in dem Momente schleuderte, als er im Wagen den Newstisch besuchte. Der Wagen wurde nur am Vorderende erheblich beschädigt. Der Kutscher trug tödliche Verletzungen davon. Der Polizeichef, der sich weit in den Rücken des Wagens zurückgezogen hatte, wurde nur an Stirn und Nase leicht verletzt. Es gelang dem Täter, sich während der Aufregung seiner Festnahme zu entziehen. — Desgleichen liefen in London Meldungen von einem Bombenattentat ein, das gegen den Gouverneur von Elisawetpol ausgeführt worden ist. Die Bombe explodierte jedoch, ohne ihr Ziel zu erreichen und weiteren Schaden anzurichten. Der Attentäter wurde gefaßt.

Ein Attentatsversuch gegen Kaulbars.

Der Tribune wird aus Odessa gemeldet, daß ein junges Mädchen von 16 Jahren von der Revolutionspartei abgeordnet worden war, gegen den General Kaulbars ein neues Attentat zu verüben. Man hatte schon vorher ein halbwüchsiges Mädchen in der Nähe des Kaulbars'schen Palastes bemerkt, das in der Straße auf und nieder ging. Doch maß man der schwächlichen, kindlich gekleideten Person weiter keine Bedeutung bei. Plötzlich erfolgte eine sehr starke Explosion, und es stellte sich heraus, daß dem Mädchen eine

Bombe entfallen war, die es verborgen gehalten hatte. Personen wurden durch die herumfliegenden Splitter nicht verletzt. Das Mädchen faßte man nach der Explosion in Stücke zerissen vor. Der Leichnam wurde sofort beschlagnahmt. Es gelang bisher noch nicht, die Persönlichkeit festzustellen.

Ein Vergiftungsversuch gegen Trepow.

Daß General Trepow krank sei, wurde schon vor einigen Tagen in den Blättern berichtet. Jetzt stellt sich die Erkrankung des Palastkommandanten nach einer Meldung aus Petersburg als die Folge eines Vergiftungsversuches heraus, dessen Opfer er wurde. Sein Koch und drei andere in seinem Haushalt angestellte Personen sind in Verbindung damit verhaftet worden.

Der Hamburger Bombenfund.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, will der Verhaftete, der 1871 in Genf (Belgien) geborene Schriftsteller Favart sein, verweigert aber sonst jede Auskunft über seine Person. Er besaß eine Briefkassette, die einen belgischen auf den Namen Favart lautenden Paß enthielt. Er spricht deutsch, russisch und französisch. Bei ihm wurden sieben Browningpistolen, sowie andere größere Posten von Schusswaffen vorgefunden, die in letzter Zeit bei Hamburger Waffenhändlern gekauft worden sind. Munition wurde nicht gefunden, die beschlagnahmte Flasche soll nicht Nitrosäure enthalten. — Weiter ist festgestellt: Der Verhaftete, Schriftsteller Favart, wohnte seit vier Wochen unangemeldet in Hamburg. Es steht fest, daß er mehrfach Waffenfundungen nach den russischen Offizieren abgeben ließ. Bomben oder Säuremittel zur Herstellung von Bomben hat man aber bei ihm nicht gefunden.

Deutschland.

— Der englische Kriegsminister Haldane wird mit seinem Adjutanten Oberst Ellison in den nächsten Tagen in Berlin eintreffen, um als Gast des Kaisers an den Tauffestlichkeiten in unserm Herrscherhause teilzunehmen. — Kriegsminister Haldane ist wohl der beste Freund, den Deutschland in Großbritannien besitzt, und er hat trotz vielfacher Anfeindungen diese seine Ueberzeugung stets öffentlich vertreten. So hat er zum ersten

mal seit langer Zeit in diesem Jahre alle Festlichkeiten zu Ehren des Geburtstages unseres Kaisers in der deutschen Kolonie, im Offiziersverein zu London usw. mitgemacht, und stand auch bei den Empfängen und Veranstaltungen zu Ehren der deutschen Redakteure mit an erster Stelle. Er ist ein genauer Kenner der deutschen Philosophie, und hat einen Teil der Schopenhauerischen Werke ins Englische übersetzt. Mit den deutschen Heeresanrichtungen ist er ganz besonders gut bekannt.

Ausland.

Kolonien.

— Ueber die Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika liegt folgende neue amtliche Meldung vor: Nachdem Hauptmann Bech am 18. 8. eine starke Abteilung Hottentotten bei Noibis, südlich der Karas-Berge geschlagen hatte, setzte er mit seiner Abteilung, bestehend aus 1., 8., 9. Kompanie 2. Feldregiments und 7. Batterie, die Verfolgung ununterbrochen fort. Er stellte den Gegner am 22. August bei Nos am Batrevier in den östlichen Ausläufern der großen Karasberge und warf ihn aus starker Stellung. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Die Verluste des Feindes sind noch nicht zu übersehen. Unsererseits wurde ein Reiter schwer und einer leicht verwundet. Im Südwesten des Schutzgebietes griff Hauptmann Ventivegni am Nachmittag des 20. Aug. mit 4. und 6. Kompanie 2. Feldregiments, 2 Gebirgsgepäcktruppen und 2 Maschinengewehren in der Gegend zwischen Biotsdrift und Uhabis eine Bande von etwa 50 Hottentotten an. Der Gegner war anscheinend im Begriff, nach dem großen Fischfluß zu ziehen. Er floh nach kurzem Gefecht in die Orangeberge und ließ einen Vorrat von Mehl, Proviant, Lagergerät und Munition in unsern Händen. Die deutsche Abteilung hatte 2 schwer und 2 leicht Verwundete. Hauptmann Ventivegni verfolgte den Gegner bis an den Orange und stellte fest, daß er über den Fluß auf englisches Gebiet geflüchtet war; der Kappolizei wurde hiervon Mitteilung gemacht. — Oberst v. Deimling ist in Ramansdrift eingetroffen.

Jeder Abonnent der „Kamener Zeitung“ hat, den Bestimmungen entsprechend, Anspruch auf **300 Mark.** die kostenlose Unfall-Unterstützung von

Die Krankheit der Fürstin Wrede.

Verschiedene Blätter wissen zu berichten, daß die Fürstin Wrede im Anlagestadium verfaßt sei und die Verhandlungen Anfang Oktober beginnen würden. Diese Nachricht ist, wie von einer der Fürstin anhängenden Seite mitgeteilt wird, aus der Luft gegriffen. Im Gegenteil hat die Fürstin, nachdem die vom Gericht ernannten Sachverständigen ihre Beobachtungen in dem Dr. Fraenkel'schen Sanatorium in Lantwisch abgeschlossen haben, diese Anstalt verlassen, um mit Genehmigung des Gerichts in Paris die gewohnte ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die gerichtlichen Psychiater sind gleich allen behandelnden Ärzten zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Fürstin geisteskrank ist. Natürlich nicht im Sinne einer besonderen Ketzomanie, an die längst kein verständiger Arzt mehr glaubt. Vielmehr handelt es sich um einen von den verschiedensten körperlichen Krankheitserscheinungen begleiteten vorzeitigen Verfall der geistlichen und geistigen Kräfte auf schwer belasteter Grundlage. Das Gericht wird zu dem Gutachten der Ärzte selbstverständlich erst dann endgültig Stellung nehmen, wenn auch die ausführliche Begutachtung derselben vorliegt. Im übrigen ist durchaus verständlich, daß das große Publikum misstrauisch wird, wenn so oft krausbare Handlungen von Personen der sozial besser gestellten Kreise durch Geisteskrankheit entschuldigt werden. Diese Empfindung ist aber ebenfalls dann unberechtigt, wenn es infolge eben dieser sozialen Stellung an jedem verständigen Motiv zu der kompromittierenden Handlung fehlt, wie hier, wo die gutsituierte Besitzerin reichen Lebenslöhners dem Anreiz nicht widerstehen konnte, minderwertige Alkoholisten aus Hotels sich anzueignen. Ernsthafte Beurteiler, namentlich der Arzt und der Jurist, werden in solchen Fällen stets von neuem bedauern, daß angesichts des langjahren Hinübergeleitens eines Angehörigen aus dem Zustande geistiger Gesundheit in demjenigen geistigen Anmaßung die Umgebung es meist verfaßt, einzuschreiten, ehe der Nerventrunk sich und seine Familie bloßgestellt hat. Freilich weist auch unsere Gesetzgebung hier eine oft beklagte Lücke auf, indem sie es erst dann möglich macht, die Heilung eines Verblendeten wider dessen Willen einzuleiten, wenn die geistige Erkrankung einen solchen Grad erreicht hat, daß die Entmündigung erfolgen kann. Dann aber ist es für die Heilung meist zu spät.

Mannigfaltiges.

— Herr v. Tippelskirch hat sich, wie das „Bürcher Volksrecht“ mitzuteilen weiß, jetzt im Thurgau ansässig gemacht, indem er das auf dem dortigen Arentberg gelegene Schloß Salenstein, eines der feinsten dieser Gegend, für 190.000 Fr. an gekauft hat. Tippelskirch stammt übrigens aus der Gölzinger Gegend, der Vater v. Tippelskirch ist als junger Mann nach Bregenz gekommen, wo er mit Hacke und Schaufel bei Bahnarbeiten

beschäftigt war. Später wurde er der Schwiegersohn eines Herrn v. Rabenau, der ein Haus neben der Kantorschule in Bregenz besaß, und Anfang der siebziger Jahre gelang es ihm, die Verwaltung einer Postagentur zu erhalten, auf der er lange Zeit tätig blieb.

— Durch starke Ueberschwemmungen wurden in Saint Louis (Senegambien) fast alle Häuser in Ruins zerstört. Eine große Anzahl Eingeborener ist ertrunken. Die Strömung setzt ganze Ortschaften fort und zerstört die Speicher. Der Schaden beläuft sich auf zwanzig Millionen. Tausenden von Eingeborenen fehlt es an Existenzmitteln.

— Aus der Haft entlassen. Der kürzlich in Hamburg festgenommene Gelbzieher Konrad, der im Auslande als Baron Dobrowolski-Donnersmarl auftrat, in Manila eine Amerikanerin heiratete, die er dann in Paris mittellos zurückließ, wurde aus der Haft entlassen, weil nach deutschem Recht eine strafbare Handlung Konrads nicht vorliegt. Die Amerikanerin ist inzwischen von Paris in Hamburg eingetroffen und als Baronin Dobrowolski-Donnersmarl abgeteilt, wo Konrad wiederholt erschien und mehrere Besprechungen stattfanden.

— Nach Unterschlagung von 21000 Mk. hat der Lehrer Roth aus Jella St. Blasii Selbstmord verübt. Roth hat auch Unterschlagung in der von ihm verwalteten Turnvereinskasse begangen.

— Von einer abgefeimten Diebesbande wurden dem Obergericht Reichardt in Kanton für 50.000 Mark Kostbarkeiten aus seiner Wohnung gestohlen. Zur Wiedererlangung der Sachen hat der Beschlagnahmte eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

— Eine schwere Bluttat hat sich in der Langestraße in Berlin abgespielt. Vor dem Hause Nr. 89 erstach der 35-jährige Bahnarbeiter Nowicki aus der Langestraße 92 den gleichaltrigen Arbeiter Merz, der in der Langestraße 90 wohnte. Ueber den blutigen Vorgang wird folgendes berichtet: In einen Streit, der zwischen ihren Kindern ausgebrochen war, mischten sich die Ehefrauen Nowicki und Merz. Der Herrmann Merz kam hinzu und suchte den Zank zu schlichten. Hierbei geriet er mit der Frau Nowicki ins Handgemenge und wurde von ihr am Halse festgehalten. Sie rief ihrem Sohne zu: „Hole schnell deinen Vater!“ Eine Minute später kam dieser auf die Straße gestürzt und stürzte sich, ohne ein Wort zu reden, auf Merz. Dabei stieß er ihm ein dolchartiges Messer in die Schläfe und ins Genick. In weitem Bogen ergoß sich ein Blutstrahl auf das Trottoir. Merz schwankte, schleppte sich aber noch bis nach dem Hofe, wo er zusammenbrach. Man schaffte ihn nach der nächsten Unfallstation und von hier nach dem Krankenhaus am Friedrichshain, wo er aber bei seiner Einlieferung verstarb. Nowicki hatte sich in seine Wohnung geflüchtet, die alsbald von einer großen Men-

schennenge förmlich belagert wurde. Zwei Schutzeleute holten ihn bald darauf gefesselt ab. Sie mußten blank ziehen, um die empörte Menge, die den Täter lynchen wollte, zurückzuhalten. Der getödtete Merz hinterließ Frau und drei kleine Kinder. Er feierte gerade seinen Geburtstag. Nowicki, der seit einer Reihe von Jahren als Streckenarbeiter an der Bahn tätig war, stand kurz vor seiner festen Anstellung.

— Um sein Fahrrad vor Diebstahl zu bewahren, hat ein Radfahrer in Berlin einen simplen, aber doch sicher und tragikomisch wirkenden Apparat konstruiert. Da ihm trotz Schloß und Sicherheitskette bereits zwei Räder gestohlen wurden, kam er auf den Gedanken, eine Papierhülle mit etwas Pulver unter dem Sattel des Rades unsichtbar so anzubringen, daß ein eiserne Stift das Pulver zur Explosion bringen muß, sobald sich ein Unkundiger auf das Rad setzt. Sonntag hat das Experiment seinen Zweck erreicht. In der Grünstraße zu Charlottenburg wurde das Rad wegen einer Beförderung einen Augenblick unbewacht gelassen; das benutzte auch ein Dieb. Raum hatte er sich aber auf das Rad geschwungen, als die Patrone mit lautem Knall explodierte. Erschreckt und mit versengtem Hosenboden sprang der Dieb vom Fahrrad, ließ es im Stich und wollte das Weite suchen. Er wurde jedoch von Passanten festgehalten und der Polizei übergeben.

— Der seltene Fall, daß ein Iltis einen Menschen angreift, ereignete sich dieser Tage in Lages. Ein Aderbärger kam beim Mähen einer Wiese in die Nähe eines Gebüsches. Plötzlich sprang ein Iltis hervor, kletterte blüßschnell an dem Ueberflachen in die Höhe und biß sich fest. Nur mit Mühe gelang es dem Ueberfallenen, das Tier mittels eines Messers niederzustechen.

— Nach Unterschlagung von 5000 Mk. und nachdem er das Sparsassenbuch seiner Frau gestohlen, war der Buchhalter Georg Jungmann, der in einem großen Geschäft im Westen der Stadt angestellt war und das unbedingte Vertrauen seines Chefs genoß, flüchtig geworden. 3. Landete später in gänzlich heruntergekommenem Zustande in Marseille. Er hatte in Monte Carlo all sein Geld verloren und besaß keinen Pfennig mehr. Er bat den deutschen Hilfsverein um Unterstützung. Der Verein verschaffte ihm auch eine Stellung als Steward auf einem Salondampfer des Norddeutschen Lloyd. Kurzlich legte sein Schiff in Bremen an und nun ereilte ihn sein Schicksal. Sein früherer Chef hatte eine Belohnung von 250 Mark für seine Ergreifung ausgesetzt. Man erkannte ihn, als er in Bremen spazieren ging, und nahm ihn fest.

Zur Entstehungs- geschichte des Briefes.

von Ernst Hermann Nitzel.

Der moderne Mensch, dem alle nur denkbaren Erzeugnisse einer raffinierten Kultur zu Gebote stehen, vermag sich nur schwer eine Vorstellung von den Ursprüngen unseres heutigen Briefes zu machen. Wir leben heute in einem Zeitalter, das man ohne Uebertreibung das Zeitalter des Briefes nennen kann. Der Brief, gleichviel, ob er ernstlichen, zielbewußten kaufmännischen Interessen dient, oder ob er als Dolmetscher zartester Empfindungen und Gefühle fungiert, beherrscht souverän die ganze Welt und stellt zwischen Millionen weit auseinander wohnenden Menschen zuweilen viel innigere Beziehungen her, als es eventuell im persönlichen Verkehr der Fall gewesen wäre. Es hiesse Kehlen nach Neapel fahren, wollte man hier über die kulturelle und finanzielle Bedeutung des Briefes des längeren sich ergehen, dann man könnte ja nur Bekanntes und oft Gefährliches wiederholen. Um so interessanter wird es aber vielen erscheinen, die Entstehungsgeschichte des Briefes, über deren Art die Fachgelehrten noch vielfach geteilter Meinung sind, hier einer erschöpfenden Besprechung zu unterziehen.

Die Geschichte des Briefes verliert sich bis in das mythische Dunkel der Sage und Legende. Nach dem zur Zeit Cäsars in Sizilien lebenden Dioboros soll der älteste Brief der Welt von dem indischen König Stobrobates herkommen; derselbe war an Myrrine's Königin Semiramis gerichtet. Auch schon in der Bibel war mehrfach von Briefen die Rede und auch der alte Homer erzählt, daß die alten Götter des Altertums in der Kunst des Briefschreibens schon geübt waren. Als Beweis für diese Behauptung mag der Brief dienen, den der Fürst Proitos in hirtentümlicher Absicht dem Vellekrophon nach Athen mitgab. Wie unsere Forschungen ergeben haben, soll die Erfindung des Briefschreibens der Königin Arofia, einer Tochter des Cyrus, zugeschrieben sein.

Indessen beide Behauptungen stehen nur auf schwachen Füßen, und am ehesten kann wohl die Mitteilung Anspruch auf Authentizität haben, daß am frühesten Briefe in Ägypten geschrieben wurden, da dort schon in ältester Zeit sowohl eine außerordentlich hohe Kultur bestand, als auch infolge der Erfindung der Papyrusbereitung eine günstige Vorbedingung und Gelegenheit für das Schreiben von Briefen gegeben war. In Lacedämonien war schon recht früh eine besondere Art der älteren Briefformen im Gebrauch und zwar war dieses der Stab- oder Kollbrief, welcher auf folgende Weise hergestellt wurde: Wenn nämlich eine amtliche Notiz zu ergehen sollte, so wurde von einem lacedämonischen Beamten ein dünnes, gewöhnlich weißes Band um einen langen Stab geschlungen und zwar so, daß das Band genau an den Stab anstieß. Alsdann wurde von einem schreibkundigen Mann in der Längsrichtung des Stabes in horizontaler Richtung auf die durch ihn aufgewickelten Riemchen gebildete Schreibfläche die betreffende Notiz aufgeschrieben, dann wurde der Riemen von dem Stab wieder abgewickelt und in dieser Verfassung dem betreffenden Staatsmann oder Feldherrn zugeführt.

Wenn dieser den Brief nun entziffern wollte, so mußte er den Riemen um den in seinem eigenen Besitz befindlichen Stab schlingen, der von den ganz gleichen Dimensionen war, wie der Stab des Absenders. Auf diese Weise kann man wohl den Stabbrief als den ersten geheimen Fernverkehr bezeichnen. Um im Altertum wichtige Nachrichten der Diplomatie oder im Kriegsfall vor der feindlichen Partei geheim zu halten, griff man zuweilen zu ganz merkwürdigen Mitteln. So benutzte man zuweilen auch einen lebendigen Sklaven als Schreibmaterial, indem man ihm seinen Kopf völlig

nahm, schor und mit Tusche auf denselben den Brief niederschrieb, worauf man die Haare wieder wachsen ließ und den Sklaven als lebendigen Brief dem Adressaten übersandte. Wollte dieser den Brief lesen, so war er gezwungen, das Haupthaar dieses Sklaven wieder abschneiden zu lassen, worauf dann die Schrift in den niedergeriebenen Fugen wieder erschien. Der Empfänger der Notiz antwortete dann in ganz derselben Weise, d. h. Briefform hatte zwar den Vorzug der unbedingten Sicherheit, aber sie war auch für damalige Verhältnisse wohl etwas getraubend, daher erstente sie sich nicht eines allzulangen Bestehens.

Einen ebenfalls sonderbaren Weg der Briefbeförderung wählte der Perser Harpagos, welcher dem König Cyrus einst einen Hofen übersandte, in dessen Fell unter der Oberhaut der betreffende Brief eingeklebt war. Mit dem lacedämonischen Stabbriefe sehr verwandt sind die Knotenbriefe der Inka-Peruaner, welche um 1200 nach Christi in Südamerika lebten. Diese Knotenbriefe setzen sich in der Hauptsache zusammen aus einem horizontal gelegten Hauptstrang, an welchem verschiedene Schlingen herabhängend angebracht waren. Jeder dieser Stränge hatte eine besondere Bedeutung, während die an diesen Strängen angebrachten Knoten je nach ihrer Form und Stellung zur Entzifferung des Briefes den Schlüssel boten. Auch in China waren solche Knotenbriefe im Gebrauch.

Im Mittelalter ist die Entwicklung und Ausbreitung des Briefschreibens eine nur sehr wenig lebhaft, was wohl auf die allgemeine Depression und geringe Anteilnahme des Volkes an dem geistigen Leben jener Zeit seiner Erklärung findet. Auch standen sämtliche Schreibmaterialien im Mittelalter außerordentlich hoch im Preise, denn damals war das Pergament sehr gebräuchlich, das bekanntlich sehr teuer war; und erst als das sogenannte Lumpenpapier erfunden wurde, nahm die Entwicklung des brieflichen Verkehrs in allen Ländern einen ungeahnten Aufschwung. Dieses Lumpenpapier findet man zunächst erwähnt von einem Abt Petrus, welcher um 1170 in dem Kloster Celony lebte. Die älteste Vereitung des Schreibpapiers ist aber wahrscheinlich die aus Baumwolle, welche bei den Chinesen schon lange bekannt war. Die ersten deutschen Papiermühlen entstanden 1300 zwischen Köln und Mainz. Der arabische Ursprung der Papierbereitung zeigt sich noch heute in dem Worte „Papier“, das von dem arabischen *ragma*, d. h. Bündel (später im Spanischen *rosma*, im Italienischen *risma*) stammt. Diese neue Schreibweise wurde lange und hartnäckig mißachtet. Kaiser Friedrich II. (1231) verbot ausdrücklich die Anwendung des Papiers zu Urkunden, weil es zu vergänglich sei. Italienische Notare mußten noch in späteren Jahren bei ihrem Amtsantritt versprechen, kein Papier zu Urkunden zu verwenden. Der Kaufmannsstand in Brügge in Holland wollte sich nicht herbeilassen, den Rezipienten „uppe Papper“ Glauben beizumessen, und in England mußten die Urkunden noch jetzt auf Pergament geschrieben werden.

Vermischtes.

— Was kostet ein Blitz? Mit Zugrundelegung des Preises, den die Elektrizität, wie sie von den Elektrizitätswerken geliefert wird, heute durchschnittlich besitzt, muß sich der Geldwert eines Blitzstrahles berechnen lassen, wenn man seine elektrische Energie kennt. Ein Ingenieur in Brüssel hat einen derartigen Versuch gemacht; seine Berechnung ist in dem Bulletin der Belgischen Gesellschaft für Astronomie veröffentlicht worden. Er hatte sich seine Aufgabe so gestellt, daß er die Kosten der Elektrizitätsmenge ermitteln wollte, die nötig wäre, wenn man eine elektrische Entladung von der Kraft eines natürlichen Blitzes künstlich erzeugen wollte. Den Ausgang nahm

die Untersuchung von einer Beobachtung des Magnetismus gewisser eisenhaltiger Gesteine, die durch den Blitz magnetisch gemacht worden waren. Danach würde die elektrische Spannung eines Blitzes auf wenigstens 6000 Volt anzuweihen sein. In Wirklichkeit aber muß die Intensität eine noch viel stärkere gewesen sein, da das Gestein, das zur Untersuchung gewählt worden war, in einem ziemlich erheblichen Abstand von der Stelle sich befand, wo der Blitz eingeschlagen hatte. Selbst bei bescheidener Zurückhaltung in der Bemessung der Werte würde die Leistung der Blitzenergie alsdann auf 27777 Kilowattstunden zu schätzen sein. Nimmt man dann das Kilowatt zum niedrigsten Preise zu dem es in der Industrie durch eine besonders günstige Stromgewinnung also durch die natürliche Kraft eines Wasserfalles, ohne Anwendung von Dampfmaschinen erzeugt werden kann, nämlich zu etwa 1 Pfg., so ergibt die Gesamtheit einen Wert von 277 Mark. In den Großstädten aber, wo natürliche Wasserkraft nicht zur Verfügung steht, und allein die geheime Energie der Kohle zur Erzeugung von Elektrizität verwandt wird, geht das Kilowatt bis zu einem Preise von 40 Pfg. hinauf, und wenn man diesen Preis zugrunde legt, würde der Elektrizitätswert eines Blitzes die hohe Summe von rund 11 000 Mark erreichen.

De Gedankensün'n.

En Dur, dei sey in gaube Nauch
Un drömt sid wat un schnorrt bortau,
Un bi em lagg sin' Jung un Fru.
Doch endlich kam bei an en Knaf,
Dann joht bei up un rep in Hast:
„Wat Dunner! Mudder, sidst denn Du?
Du, Mudder, Mudder! Sidst mi an.
Mi heit wat dröht, wenn dat wir woht!“
„So mal doch keinen Ärm, Johann!
Du weest den Jung'n mi op noch gor.“
„Mir dröht, unen Schulten sin
Zweijöhrig fahlen, dat wör min.“
„Na, Bader, hur! Wenn' uns des ja
Dann wull w' of glif tau Mark mit sin' ja.“
„Ne, rep de Jung, un rappelt sid tau Hocht,
Denn bei hadd hur, wat Bader seggt,
„Ne, Bader, ne! Dat kann 'd nich liden,
Ja wull up' fahlen immer riden.“
„Jung,“ sid de Oll, „entfante Mammel!
Wilst Du rungieren glif den Schimmel,
Wilst Du dat Krüz entwel em riden?“
Halt sid en swanken Stok von Widen,
Ward wyl, ward hull
Un sleiht dem Jung'n dat Ledder kall.

Frei Reuter.

„... So sei das deutsche Volk nun auch tapfer im Frieden; bege es seinen wahren Wert, und werfe es den falschen Schein von sich; möge es nie für etwas gelten wollen, was es nicht ist, und dagegen das in sich erkennen, worin es einzig ist. Ihm ist das Gefällige ver sagt; dafür ist sein wahrhaftiges Dichten und Tun innig und erhaben.“

Richard Wagner
(in seiner Schrift über Beethoven I. J. 1870.)

Die Krebse.

Im Jahre 1482 war das sonst reichlich gesegnete Slavenland Mähren und selbst dessen fruchtbarer Gau, das Marchland der Danna, durch eine anhaltende Dürre der Sommerfrucht beraubt worden, und eine schreckliche Hungersnot hatte, wie gewöhnlich, auch verderbende Seuchen in ihrem Gefolge, denen jedoch die gesegnete Ernte von 1483 ein wohlthätiges Ende machte. Das Gland war so groß gewesen, daß der Entschluß sehr natürlich war, den Eintritt der rettenden Tage durch ein Volksfest zu feiern.

Zu Bröblich, einem hanatischen Städtchen zwischen Wischau und Prohitz, versammelte sich die Bürgerschaft am ersten Sonntage der Schnitzeit in der großen Stube des Gemeindehauses, um das neu erzeugte Brot zum ersten Male gemeinschaftlich zu genießen. Es sollte ein Fest sein; aber vergebens sah man sich nach einem festlichen Gesicht um. Von allen Hausvätern, die sich hier eingefunden hatten, war beinahe keiner, der die teuren Säugler seiner Lieben zählen konnte, ohne eines oder das Andere zu vermissen. Dieser hiesige Kinder, jener Eltern und ein dritter seine Geschwister in der furchtbaren Not verloren. Man suchte sich durch gegenseitige Mitteilung dessen, was sie schauernd erlebt und erfahren, die Herzen zu erleichtern; doch tollte so manche Träne über die von Hunger und Gram gebleichte Wange des Erzählenden in den freisenden Becher herab, der allgemach die traurigen Bilder verschluckte und die lang entbehrte Fröhlichkeit schien den kalten Totengesichtern das Leben zurückzugeben zu wollen.

Auf einmal festete die Aufmerksamkeit aller eine Person. Es war Rachna, die arme Witwe eines Schmieds, der vor mehreren Jahren gegen die feindlich eingetragenen Magyaren geblieben war und ihr 5 unermüdete Kinder hinterlassen hatte. Sie bewohnte eine einsame Waldhütte bei Bröblich und lebte vor der Hungersnot bloß von der Barmherzigkeit wohlthätiger Leute; während des Glucks konnte sie auch von diesen nichts mehr erhalten, da sie selbst Not litt. Man hielt sie, weil sie sich hierauf lange nicht zeigte, für tot; das Erscheinen war daher nicht gering, als sie mit allen ihren Kindern, auf deren munteren Gesichtern keine Spur von Hunger zu erspähen war, in die Stube des Gemeindehauses tat und ihre vorigen Wohlthäter wieder um Arbeit und Brot bat.

Sahen und stumm staunte jeder die Witwe an, die in der Halle der Gesundheit vor ihnen stand. Ein leises Flüstern erlosch sich und endlich brach ein Bürger, der ihr sonst immer Arbeit und Verdienst zögerte, aber während der Seuche seinen einzigen Sohn verloren hatte, in die Worte aus: Hebe dich von hinnen, Bauerin, der Teufel mag dir helfen, wie er dir bisher geholfen hat. Diesem Ausrufe stimmte die übrige Versammlung tosend bei, man ließ die Witwe nicht zu Worte kommen und ließ die Weibchen, um die sich ihre Kinder schreiend gesammelt hatten verächtlich zur Stube hinaus.

Die wunderbare Erhaltung dieser mittellosen Familie ging, nach dem Bedanken der achtbaren Bürger, notwendig nicht mit rechten Dingen zu. Daß sie zaubern könne, daran zweifelte zuletzt niemand. Einige wollten schon früher Hexensüchden von ihr erlebt haben. Endlich tat der Stadtrichter, ein ehrfamer Schneidermeister, den Mund auf, erzählte viele Beispiele, wie Geldfrüchte durch arge Zauberer verderbt worden seien und gab zuletzt nicht undeutlich zu verstehen, er seinerzeit sei vollkommen überzeugt, die Hungersnot und die Seuche wären Wirkungen ihrer Zauberkraft und ihres

Reibes gewesen. Gläubig nickten die anwesenden Schöppen der Meinung ihres Vorstehers Beifall zu und ihrem Beispiele folgten die Köpfe der übrigen. Der allseitige Beifall machte die Vermutung zur Gewissheit. Da man hierüber in Richtigkeit war, so schien es den Schöppen notwendig die der Bauerin zu bemächtigen, ehe sie aus Mache ein anderweitiges Unheil anstiftete. Sie wurde in ihrer Hütte überfallen, aus der Mitte ihrer Kinder gerissen und in den Keller geschleppt.

Am folgenden Tage sollte sie Rachna vor den Augen der ganzen Gemeinde verantworten durch welche zauberischen Mittel sie sich und ihre Kinder so wohl erhalten habe, wann und warum sie mit dem leidigen Satanas in ein Bündnis eingegangen? u. s. w. — Auf dies alles entgegnete sie nur, der Hunger, der zu dem Genuße der ekelhaftesten Gegenstände verführe, habe sie die Krebse als eine nahrhafte Speise kennen gelehrt. Diese seien, nebst Wurzel und Kräutern, ihre und ihrer Kinder alleinige Nahrung gewesen. — Sprachlos vor Entsetzen staunte jedermann das sonderbare Weib an. Wer bisher noch an ihrer Zauberei gezwweifelt hatte, glaubte nun fest und fest daran.

So häufig auch die Krebse in ihrem rohen Zustande erscheinen, so waren sie dennoch schon bei den alten Griechen und Römern ein beliebtes Essen, und Mesop soll in diesem Punkte ein zweiter Aeneas gewesen sein; bei den slavischen Völkern galten sie lange für höchst giftig, wer hätte daher an ihren Genuß gedacht? Noch in unsern Tagen sind sie nicht nur den Russen eben so ekelhaft, wie Frösche den Briten, sondern ihr Genuß ist den griechischen Glaubensverwandten durch ein Religionsgesetz verboten.

Man begreift nun das Erscheinen der Menge bei Rachnas Anwesenheit. Man fragte sie nun, wie und warum sie die Hungersnot und die Seuche verursacht habe? und da sie natürlicherweise sich dazu nicht bekennen wollte, zwang man ihr das Geständnis durch die Folter ab und verurteilte sie dann, ohne auf ihre ferneren Worte Rücksicht zu nehmen, zu dem Feuerode. Niemand bemitleidete sie, Jeder sah in ihr die Stifterin des erlittenen Glucks, fluchte ihr und verwünschte sie.

Es muß hier nachgeholt werden, wie Rachna mit der Genießbarkeit der Krebse bekannt wurde. In den ersten Wochen der Hungersnot behalt sie sich und ihre Kinder mit Wurzel, Kräutern und wildem Obst; doch als sie auch dieses nicht mehr haben konnte, ihre Familie sichtbar dem Tode entgegenwühlte, beschloß die Verzweifelte, um dem qualvollen und langamen Hungertode zu entgehen, für sich und ihre Kinder ein kürzeres Lebensende durch Gift zu suchen. Die Krebse galten bei den Hannalen für die giftigsten Tiere, daher wurden diese zur Ausführung ihres Vorsatzes gebraucht. Allein durch das Sieden verschwand die ekelhafte natürliche Farbe des Tieres, durch den Genuß desselben lernte sie ein schmackhaftes Fleisch kennen und so fand sie statt des gesuchten Todes ein neues Lebensmittel, das eben darum, weil jedermann dessen Genießbarkeit unbekannt gewesen, in Menge vorhanden war. — Wohl hatte sie alles das ihren Nachbarn erzählt, allein aber die Wahrheit siegte das Vorurteil, dessen Opfer sie werden sollte.

Am Vorabend des zur Hinrichtung bestimmten Tages kam der damalige Landeshauptmann, der durch sein, Mährens alte Rechte und Gewohnheiten enthaltendes Tobitschauer-Buch berühmte Eitbor Totwachtel von Chyburg, auf einer Reise von Znaim nach Bröblich, wo er die Nacht über zu bleiben gedachte.

Raum hatte sich der Ruf von der Ankunft Eitbors verbreitet,

als Volla, die älteste Tochter Rachnas ein Mädchen von fünfzehn Jahren, sich atemlos zu seinen Füßen warf und um Gnade für ihre Mutter bat, die, wie sie sich naiv ausdrückte, deshalb verbrannt werden sollte, weil sie Krebse gegessen hätte. — Die anwesenden Fremden brachen in ein lautes Gelächter aus, nur Eitbor und Malowar, sein Edelknappe, blieben ernst. Letzterer, von dem Jammer der jungen, schönen Dirne gerührt, vereinigte seine Bitten mit der übrigen. Eitbor versprach bloß, die Sache ihrer Mutter zu untersuchen und gebot den Schöppen, die Hinrichtung aufzuschieben und sich mit der Gefangenen am Morgen vor ihn zu stellen. Durch dies, so dem mehr aber durch Malowar, der den Worten Eitbors die erfreulichste Deutung gab, getröstet, kehrte Volla hoffend zu ihren jüngeren Geschwistern zurück.

Am folgenden Morgen schlug Eitbor nach der damaligen Sitte auf dem öffentlichen Ringplatz seinen Richterstuhl auf. Die Verurteilte, von Schergen begleitet, und die Schöppen traten vor und im Kreise herum stand die gaffende Volksmenge. Eitbor ließ sich erst von den Schöppen, dann von der Verurteilten, endlich von Einigen, die er aus dem Volke zu sich rief, den Vorgang mit allem Umfange erzählen. Dies Weib (sagte er endlich sehr ernst) wurde deshalb zum Feuer verurteilt, weil sie die Hungersnot hervorgebracht; hat sie dies getan, so ist das Urteil eben so weise als gerecht. — Stolz saßen die Schöppen und der Stadtrichter vor sich hin; — Malowar, der unter der Menge Volla bemerzte, zitterte. — Nur eines fehlte noch, fuhr Eitbor fort, die Beweise. — Sie selbst gestand ihre Schuld, entgegnete Volla, der Stadtrichter. — So fähle denn, Eitbor, fuhr ihn Eitbor an, so fähle denn die Nichtigkeit Deines Beweises. Auf sein Gebot kam ein Bächtiger mit seinen Folterwerkzeugen herzu, dem Eitbor befohl, den Stadtrichter so lange zu peinigen, bis sich dieser selbst als den Urheber der erlittenen Hungersnot anklagen würde. Vergebens war das Flehen des armen Schneiderleins. Ein Wink Eitbors und der Bächtiger begann sein Amt; allein der erste Nagel, der dem Unbesonnenen in die Finger geschlagen wurde, zwang ihm das geforderte Bekenntnis ab und endigte die Folter. Nun, herrschte ihn Eitbor an, foltest eigentlich Du und die Schöppen nach Deinem eigenen Urteile gerichtet werden. Einen Augenblick ließ er sie in fürchterlicher Angst; beruhigte sie aber wieder, sprach Rachna förmlich los und gebot, ihr die Fesseln abzunehmen. Während Volla und Malowar zu der vor Freunden Ohnmächtigen hineilten, belehrte Eitbor die Anwesenden, daß Rachna nicht nur nicht die Urheberin der Hungersnot sei, sondern den Dank der ganzen Gemeinde dadurch erworben habe, daß sie diese mit einem neuen wohlgeschmeckenden Nahrungsmittel bekannt gemacht, das in fremden Länden längst besonders beliebt gewesen sei.

Es wurde nun ein Mahl bereitet, zu dem die von dem Landeshauptmann so reichlich besendete Rachna so viele Krebse liefern mußte, als möglich war. Rachna mit ihren Kindern und die sämtlichen Gerichtsgefolgswomen und die Bedmeister des Städtchens mußten neben Eitbor und seinen Gefährten an dem Mahle teilnehmen. Krebse wurden aufgetischt, wader griffen die edlen Herren und Ritter zu. Dies und der fröhlich freudige Becher machten endlich den Schöppen Mut, sie wagten es die Krebse zu kosten und fanden sie gut: Fiedler und Pfeifer fanden sich ein, Volla und Malowar begannen den Tanz und der nächste Festtag traf Beide als ein glückliches Paar. Malowars Nachkommen, die sich Chausensky von Malowar nannten, führen zum Andenken an diese Begebenheit zwei Krebsschereen im Wappen.